

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

**Zollblatt für Wilsdruff,**

Altzanneberg, Birkenbain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardswalde, Groitzsch, Grunbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Hübnori, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Lützen, Mohorn, Kunzig, Neufkirchen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Rohrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach b. Mohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Unfersdorf, Weistropp, Wildberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 55 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Pf. pro viergespaltene Corbuszelle.

Print und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger daselbst.

No. 6.

Sonnabend, den 12. Januar 1901.

60. Jahrg.

### Bekanntmachung.

Seit dem 1. Januar dieses Jahres ist ein Nachtrag zu dem im Jahre 1899 herausgegebenen **statistischen Waarenverzeichnis** und zu dem **Verzeichnisse der Massengüter** in Kraft getreten, der bei jeder zu Zollabfertigungen befugten Amtsstelle in einem Exemplare zur Einsichtnahme seitens des Publikums ausgelegt ist oder bereitgehalten wird.

Dresden, am 4. Januar 1901.

**Königliche Zoll- und Steuer-Direktion.**

Dr. Esbe.

Der von der Königl. Kreisauptmannschaft Dresden nach Gehör der Gemeindebehörden und des Bezirksausschusses geleglich Bestimmung zufolge jetzt anderweit festgestellte **durchschnittliche Jahresarbeitsverdienst der land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter im Bezirke der Königl. Amtshauptmannschaft Meißen** beträgt:

1. für männliche erwachsene Personen	600	Mart	—	Pfg.
2. „ weibliche	400	„	—	„
3. „ männliche jugendliche	350	„	—	„
4. „ weibliche	300	„	—	„

Meißen, den 5. Januar 1901.

**Königliche Amtshauptmannschaft.**

J. A.

Nr. 32387.

Dr. von Brescius, Bez.-Aff.

Arn.

### Politische Rundschau.

Der Kaiser, der am Donnerstag verschiedene Vorträge hörte, bleibt nach dem Berl. Tg. der Besetzungsfest in Weimar fern, da seine Erkrankung noch nicht völlig gehoben ist. Die Besetzung erfolgt am heutigen Freitag Mittag unter dem Geläut der Glocken der Stadt Weimar.

Als Oberhaupt des hohen Ordens vom Schwarzen Adler wird der Kaiser am 18. Januar die feierliche Investitur des Kronprinzen Wilhelm, des Generals v. d. Planitz und des Reichskanzlers Grafen Bülow vornehmen und darauf im Kapitelsaal des Berliner Igl. Schlosses ein Ordenskapitel abhalten. — Am heutigen Freitag siedelt die kaiserliche Familie von Potsdam nach Berlin über.

Die Kaiserin Friedrich befindet sich fortwährend wohl und macht täglich während des Mittags Ausfahrten im Kronberger Park nach dessen nächster Umgebung. Ende dieses Monats wird die Kaiserin den Besuch ihrer Tochter und ihres Schwiegerohnes, des griechischen Kronprinzenpaars erhalten.

Deutscher Reichstag. Am Donnerstag setzte das Haus die zweite Etatsberatung beim Etat des Reichskanzlers fort. Dazu lag eine Resolution des Abg. Grafen Rinkowström (kons.) vor, beim Abschluß eines neuen Handelsvertrages mit Rußland in diesem zu bestimmen, daß die billigen russischen Getreidetarife in der Richtung nach Ost- und Westpreußen nur für die zur Ausfuhr über See bestimmten Frachten Geltung haben sollen. In seiner Begründung bemerkte der Antragsteller, es sei nicht einzusehen, weshalb wir auf unseren Bahnen unser eigenes Produkt so und so viel theurer fahren sollen, als das russische Produkt. Abg. Nidert (natl.) hoffte, daß das Haus die Resolution impathisch gegenüber, Abg. Baasche (nl.) erklärte die Bereitschaft seiner Partei, den Antrag an die Kommission zu verweisen. Abg. Graf Kanig (kons.) versicherte, daß seine politischen Freunde auf ein gutes Verhältnis mit Rußland den größten Werth legten und bereit seien, auch beim Abschluß eines neuen Handelsvertrages berechtigten Wünschen Rußlands nach Möglichkeit entgegenzukommen. Im Jahre 1894 sei Rußland namentlich Nordamerika gegenüber zurückgelegt worden. Das dürfe nicht wieder geschehen. Abg. Müller-Sagan (fr. Vp.) hatte gegen eine Verweisung der Resolution an die Budgetkommission nichts einzuwenden, hoffte vielmehr, daß man gerade dort von der Regierung Aufschluß über ihre Wirtschaftspolitik erhalten werde. Abg. Bassermann (natl.)

verlangte größeren Schutz der Kinder vor Ausbeutung durch gewerliche Dienstleistungen. Staatssekretär Graf Posadowsky entgegnete, ein entsprechender Gesetzentwurf sei in Vorbereitung, und erklärte dem Abg. Sped (Str.), der Erlass der Ausführungsbestimmungen zum Fleischbeschaugesetz würde nach Möglichkeit beschleunigt. Um 1/7 Uhr trat Vertagung ein. Freitag: Anträge.

Der Reichstag beendete am Mittwoch die erste Lesung der Gesetzentwürfe betr. Urheber- und Verlagsrecht. Fast alle Redner hielten Verbesserungen für notwendig. Die Vorlagen gingen an eine besondere Kommission.

Der 200jährige Gedentag der Erhebung Preußens zum Königreich wird auch bei der deutschen Marine mit Rücksicht darauf, daß sie aus der preußischen Marine unmittelbar entstanden ist, feierlich begangen werden. — In Vertretung des Königs Albert wird dessen Bruder, Prinz Georg von Sachsen, an der Jubelfeier in Berlin teilnehmen. — Von verschiedenen Seiten wird ein Amnestieerlass in Aussicht gestellt.

Die für die China-Kämpfer bestimmten freiwilligen Gaben, die noch bei der Hauptstammstelle lagern, werden voraussichtlich Ende Januar zur Verendung gelangen. Da die alsdann zur verschiffenden Güter erst nach Beendigung der kalten Jahreszeit bei den Truppen- und Marineheilen eintreffen können, ist es erwünscht, in nächster Zeit von der Zuführung außerordentlich großer Bekleidungsstücke für die kalte Jahreszeit Abstand und in erster Linie — außer Verpflegungsgegenständen, die nach wie vor in der bisherigen Weise erwünscht sind — besonders auf den Ersatz von Leibwäsche und dergleichen Bedacht zu nehmen. — Auf Anordnung des Kommandos des ostasiatischen Expeditionscorps sind die mit besonderen Aufträgen von ihren Standorten ausgesandten Truppenteile mit außerordentlichem Bekleidungs- und Verpflegungsgegenständen, insbesondere warmen Winterjacken, aus den Depots der freiwilligen Krankenpflege versehen worden.

Der älteste überlebende Offizier des Schiffs „Gneisenau“, Kapitänleutnant Werner, ist zur Meldung und Berichterstattung in Kiel eingetroffen. Wie aus Malaga berichtet wird, ist der größte Theil der Leichen der umgekommenen Schiffsjungen geborgen, ebenso die Artillerie des Schiffes.

Der Zar leidet, wie aus Petersburg berichtet wird, an einer leichten Influenza, die ihn nöthigt, das Zimmer zu hüten. — Auch der Präsident von Nordamerika, Mac Kinley, hat einen Influenzuanfall zu bestehen. Die Krankheit nimmt einen guten Verlauf.

### Versteigerung.

**Dienstag, den 15. Januar d. J., 2 Uhr Nachm.**

sollen in **Schmiedewalde** 1 Schwein (Hauer), 3 Schweine (Ferkelsauen) mit 22 Stück Ferkeln, 4 Schweine (Läufer), 1 Zuchtbulle, 4 Kalben, 1 Kutschwagen, 1 Korbschlitten, 1 Paar engl. Aufschlagschirre gegen sofortige Baarzahlung öffentlich versteigert werden. **Versteigerungsort:** Gashof zu Schmiedewalde. **Wilsdruff, den 9. Januar 1901.**

Der Gerichtsvollzieher des königlichen Amtsgerichts.

Sehr. Busch.

### Krankenkasse.

Die Beiträge zur Kranken- und Invalidenversicherung auf das 4. Vierteljahr 1900 sind zur Vermeidung der Zwangsvollstreckung bis zum **15. Januar 1901** zu bezahlen.

Wilsdruff, am 31. Dezember 1900.

**Die Gemeindefrankenversicherung.**

Rahlenberger, Brgrmstr.

### Der Krieg mit China.

An der Meldung englischer Blätter, daß die militärischen Operationen in China nunmehr eingestellt seien und daß, falls keine neuen Verwickelungen eintreten, Graf Waldersee wahrscheinlich Ende März nach Europa zurückkehren werde, ist kein wahres Wort. Sogleich kommen amtliche Nachrichten von Gesandten in Tschili, die dem Gerücht von der Einstellung der Feindseligkeiten allein schon widersprechen. Gerade in den letzten Tagen haben sich die feindlichen Zusammenstöße in Tschili gehäuft, deren Bedeutung noch dadurch erhöht wird, daß den Verbündeten nicht bloß Boxer, sondern häufig auch reguläre chinesische Truppen entgegenstanden. Andererseits freilich haben die Chinesen bei jedem dieser Zusammenstöße derartige Denkmäler erhalten, daß sie das Kriegführen mit den verbündeten Truppen vielleicht doch bald satt bekommen.

Die internationale Diplomatie in Peking soll neueren Nachrichten zufolge unmittelbar vor einem kompletten Siege stehen. Die Bedenken des chinesischen Hofes, dessen Rückkehr nach Peking auch bereits feststehen soll, sind angeblich vollständig beseitigt, so daß man annimmt, die beiden Bevollmächtigten Prinz Tsching und Bi-hung-tschang werden schon in den allernächsten Tagen die Erlaubnis erhalten, das ihnen anvertraute große kaiserliche Siegel unter das Friedensprotokoll zu drücken. Wir dürfen nicht verschweigen, daß von anderer Seite weniger zureichliche Meldungen gemacht werden und daß namentlich die Gerüchte nicht verstummen, denen zufolge die Kaiserin-Witwe ihren fremdenfeindlichen Einfluß fortgesetzt zu ungezügelter Geltung bringt; daß die Aussichten auf eine baldige Beilegung der chinesischen Wirren sich gebessert haben, soll aber trotzdem anerkannt werden.

Der deutsche Gesandte Frhr. Mumm v. Schwarzenstein hat den Wunsch ausgesprochen, ein jüngerer, sehr intelligenter Bruder des Kaisers Kwangsi, Prinz Gjun, solle zur Beileidsklärung nach Berlin reisen. Diesem Wunsche wird wahrscheinlich entsprochen werden. Außer dem Prinzen Chun wird voraussichtlich auch der Prinz Su nach Berlin kommen.

Vom Kriegsschauplatz selbst liegt folgende Meldung vor: Berlin, 9. Januar. Graf Waldersee meldet aus Peking vom 6. d. M.: Die Colonne Pabel ist behufs Cooperation mit der Colonne Nadai von Jenking (72 Kilometer nordwestlich von Peking) nach Tschingongphu am Peiho marschirt und hat am 3. Januar nach äußerst beschwerlichen Märschen auf Saumpfadern durch das Hochgebirge die von etwa 600—1000 Boxern mit 10 Geschützen und Dutch-Minen vertheidigten Befestigungen bei Dohpu,



10 Kilometer südwestlich von Quijingpu erstürmt. Oberleutnant Hirschberg vom Feldartillerie-Regiment und ein Unteroffizier sind leicht, zwei Musketiere schwer verwundet. Davon ist einer gestorben. Die Colonne geht in breiter Front über Pening zurück. Südwestlich von Tzintsin säuberte ein kleines Detachement unter Major Serno die Gegend von Räuberbanden.

### Der Transvaalkrieg.

#### Die Boeren in der Kapkolonie.

Während in der Kapkolonie die Boeren ihren rapiden Siegeszug fast ohne Widerstand zu finden von Tag zu Tag fortsetzen und dadurch die Lage für die englischen Küstenbezirke immer bedrohlicher und unangenehmer gestalten, bleiben auch vom Norden des Kriegsschauplatzes die Beweise nicht aus, daß der Mut und die Ausdauer der Boeren nach wie vor ungebrochen sind und den Engländern viel zu schaffen machen. De Wet, der noch soeben offiziell in der Londoner Presse als der vom General Knor gejagte und in die Enge getriebene hingestellt wurde, ist richtig wieder einmal selbst zum Jäger geworden, oder hat doch wenigstens einen Theil seiner treuen Mannschaft auf die fröhliche Britenjagd geschickt, die denn auch wieder zu einem lustigen Boeren-Halali führte. Dieses Mal war es, wie wir bereits in voriger Nummer kurz meldeten, sogar die eigene Leibgarde, die Stabswache des Generals Knor, die fast vollzählig von den De Wet'schen Reitern zur Strecke gebracht wurde. Das betreffende Detachement wurde in der Nähe von Lindley, das bereits mehr wie ein englisches „Malheur“ gesehen hat, von den Boeren angegriffen und zum größten Theil vernichtet. General Knor wird sich also eine neue Leibgarde bilden müssen, wenn er die „Verfolgung“ De Wet's noch weiter fortsetzen will oder muß.

Im Süden der Kapkolonie geht es drunter und drüber, wenigstens auf englischer Seite. Die Einwohner der kleineren Städte flüchten in helle Häuser entweder nach den noch vom englischen Militär besetzten Plätzen, oder direkt ganz nach Süden, nach den Hafenstädten. Kapstadt steht immer noch unter dem Zeichen der Panik, da die Boeren mit einer unheimlichen Geschwindigkeit sich dem Tafelberge nähern und im äußersten Westen bereits bis an den Ditsphant River in der Nähe der Stadt Biqueisberg vorgeedrungen sind. Bei der Stadt Southernland befinden sich nach den letzten Meldungen bereits über 2000 Boeren, denen eine Abtheilung englischer Gardes am Verlatenloof gegenübersteht, falls sie nicht inzwischen zurückgedrängt worden ist. Im Osten wurde die Stadt Richmond von den Boeren okkupiert, während im Uebrigen auf der ganzen Linie der Vormarsch der Burghers nicht zum Stillstand gekommen ist. Ueber die Lage im Kaplande liegen folgende neuere Meldungen vor:

London, 10. Jan. Aus Kapstadt wird gemeldet: Der Plan der Boeren bezweckt die Loslösung der englischen Armee im Norden von ihren Stützpunkten im Süden: Kapstadt, Port Elizabeth, East London und Durban. Der Vormarsch der Boeren schreitet ungehindert fort, ihr Vorkorps ist in Biqueisberg eingetroffen, 50 engl. Meilen von Kapstadt entfernt. Die Kapkolonie verlangt mindestens 25000 Truppen. Der deutsche Konsul in Kapstadt verweist die deutschen Unterthanen daselbst mit Schutzzertifikaten behufs Verhinderung ihrer Zwangseinstellung in die Stadtgarde. Im Norden stehen die Boeren nur 5 Meilen von Kimberley entfernt.

Biqueisberg Road, 9. Jan. Englische Truppen halten die Gebirgspässe besetzt und werden den Boeren, die in zwei Kolonnen über Clanwilliams, Worcester oder Biqueisberg heranrücken, starken Widerstand leisten. Die holländischen Bewohner der Gegend verhalten sich ruhig.

Kapstadt, 9. Jan. In der Ebene, die sich vor dem Kap zwischen der Tafelbay und Faltebay hinzieht, werden zur Zeit Schanzwerke errichtet.

Graaf Reinet, 9. Jan. Oberst Greenfell verfolgt die Boeren durch das gebirgige, schwer zu passierende Gelände. Seine Aufklärungsgruppen erhielten heute wieder Fühlung mit den Boeren, die aber vor dem Herankommen der englischen Truppen wieder verschwanden.

Richmond, 9. Jan. Eine Patrouille von fünf Mann wurde heute von den Boeren gefangen genommen. 40 Mann nahmen die Verfolgung der Boeren auf. Zwei Boeren wurden getötet, darunter ein Kommandant, einer wurde verwundet und 11 Pferde erbeutet.

Eine weitere Meldung vom Zusammenstoß einer englischen Radfahrerabtheilung ist inzwischen widerrufen worden. Die ungünstigen Nachrichten wirken natürlich auch in englischen Militärkreisen deprimirend.

London, 10. Jan. Hier circuliren Klubgerüchte, die Friedensbedingungen betreffend, laut welchen die Vermittlung des kanadischen Premierministers Laurier in Aussicht steht, auf der Grundlage der Abtretung des Randgebietes mit den Goldminen an England und Anerkennung des vollen Transvaals und des Orange-Freistaates als unabhängige Boerenstaaten. Dagegen wären von letzteren Bestelle Garantien und die Auslieferung der gesammten Artillerie zu verlangen.

Daß die Boeren auf einen solchen Vorschlag eingehen werden, ist natürlich ausgeschlossen. Ob sich Herr Laurier in dieser Weise einmischen wird, ist auch mindestens zweifelhaft.

Während die Boeren im Kapland unaufhaltsam vorrücken, sind auch ihre im Norden stehenden Streitkräfte unausgesetzt bemüht, die Engländer zu beschäftigen und nicht zu Alhem kommen zu lassen. Hierüber liegt folgende Nachricht vor:

London, 10. Jan. Lord Kitchener meldet: Die Boeren griffen am 7. d. M. Nachts gleichzeitig Belfast, Banderfontein, Nootgedacht und Veldfontein an, vom Krostobitsch unter dem Schutze dichten Nebels vordringend. Die Engländer verloren 4 Offiziere und 79 Mann an Töden und Verwundeten, trieben aber die Boeren zurück, die am darauffolgenden Tage bei Krügersdorp eine Proviantkolonne der Brigade Gordon angriffen.

Ueber die Deutschen im Boerenheer macht ein Teilnehmer am Boerenkriege im Trkf. Gen.-Anz. folgende

interessante Mittheilungen: Bei jeder besonders schwierigen Aufgabe waren die Deutschen voran, und sie schlugen sich namentlich am Spionsoy und weiter bis Komotiport hervorragend tapfer. Ein Graf Bighthum-Gelstädt that begeisterte Dienste als gemeiner Soldat, „schob“ Wachen und war unermüdet. Bei Belfast von einem Granatsplitter im Arme verwundet, humpelte er, kaum geheilt, weiter. Ein Pferd hatte er auch nicht mehr, als zahlreiche andere Deutsche aus diesem Grunde bei Komotiport über die Grenze gingen; aber er schulderte sein Gewehr und marschirte zu Fuß seinem Kommando nach. Bei der Boerenartillerie waren auch mehrere Deutsche angesetzt: v. Wichmann, Großhans und Major v. Dalwigk, ein Verwandter des Kanonenkönigs Krupp, der in der Schlacht bei Belfast tödtlich verwundet wurde und einige Tage später starb. Er war, obwohl ihm der rechte Arm abgeschlagen, die linke Hand zerschmettert war und ein Granatsplitter ihm den Leib aufgerissen hatte, bei voller Besinnung und sagte zu den Umstehenden: „Meine Papiere hat Staatssekretär Reib. Meine Stellung ist verrathen worden, und ich bin dem Verräther zum Opfer gefallen.“ Als der von Dalwigk Genannte verhaftet werden sollte, schob er dem den Befehl ausführenden Oberleutnant v. Schell das Pferd unter dem Leibe weg und ging zu den Engländern über. Er trug leider einen alten preussischen Namen.

### Kurze Chronik.

Zur Koniger Nordaffaire. Aus Konig kommt wieder einmal eine sensationelle Nachricht. Einige Kleidungsstücke des am 11. März v. J. ermordeten Gymnasialisten Ernst Winter sind von Soldaten des 14. Infanterie-Regiments im Stadtwaldchen, unweit der Fundstelle des Kopfes, gefunden worden. Die Soldaten, welche neuerdings im Schützenhause, das unweit des Stadtwaldchens gelegen ist, einquartiert sind, machten einen Spaziergang und stießen dabei auf ein Bündel, das den Schlips, Jacket und Weste des Ermordeten enthielt. Bädermeister Lange, sowie Gymnasialisten rekonvaleszente die Kleidungsstücke, welche erst vor wenigen Tagen an den Fundort niedergelegt sein können, als diejenigen Winters. Die Behörde nimmt an, daß der oder die Thäter bisher die Kleidungsstücke im Hause verborgen haben, aber durch die bekannte Nachricht, welche kürzlich durch die Presse ging, wonach die Behörde gegenwärtig eine neue Spur verfolgte, Angst bekommen haben, entdeckt zu werden, und sich nun der wichtigen Beweisstücke entledigt haben.

Erdbeben. Breslau, 10. Jan. In der letzten Nacht wurde, so theilt die „Schles. Ztg.“ mit, um 8 Uhr 32 Min. eine heftige, anderthalb Sekunden andauernde Erderstütterung in den schlesischen Gebirgen wahrgenommen. Uebereinstimmende Berichte liegen aus Hain im Riesengebirge, Friedland bei Waldenburg, Gottesberg von der böhmischen Gebirgsseite aus und Glatz vor. Die Richtung des Erdbebens war von Süd-Süd-Ost nach Nord-Nord-West.

Prag, 10. Jan. Um 4 Uhr Morgens wurde in Neustadt an der Weitan ein starkes Erdbeben verspürt, auch in Nachod erfolgte ein heftiger Erdstoß. Angeblich ist in der Ortschaft das Schulgebäude stärker beschädigt. Postdiebstähle. Wie der „Böhmischen Zeitung“ aus Kolln gemeldet wird, ist die Postbehörde in Ohligs einer weitverbreiteten Diebes- und Hehlerei auf die Spur gekommen, die seit Jahren Postpakete und Briefe, in denen sie Werthpapiere vermueht hat, unterschlug. Sieben Verhaftungen wurden vorgenommen.

Mehrere Londoner Schauspielerinnen und auch die Londoner Polizei sind in den letzten Tagen durch Briefe in große Aufregung versetzt worden. Iräulein Blühsred Hare vom Corneiththeater erhielt vergangene Woche folgendes Schreiben: „Bereiten Sie sich darauf vor, am kommenden Donnerstag oder Freitag von ihrem Schicksal ereilt zu werden, da ich wieder auftauche. Ich beabsichtige, alle hervorragenden Schauspielerinnen zu tödten.“ Der Brief war mit roth ausgeführten Zeichnungen von Todtenköpfen und Dolchen verziert und „Zack der Aufschlicher“ unterzeichnet. Ihm folgten mehrere andere, ähnlich lautende Briefe. — Wahrscheinlich handelt es sich um einen Wis oder um eine geschickte — Kessame. Zack der Aufschlicher pflegte keine Briefe zu schreiben.

Ein Bestfall. Konstantinopel, 9. Jan. (Meldung des Wiener f. l. Telegr.-Corresp.-Bureaus.) Hier wurde ein Bestfall mit tödtlichem Ausgang festgestellt. Der Sanitätsrath hielt heute eine außerordentliche Sitzung ab, in der alle nothwendigen Vorsichtsmaßregeln getroffen wurden.

London, 10. Jan. „Daily Telegraph“ berichtet aus New-York unter dem 9. Januar: Heute Vormittag brach in Brooklyn eine Feuerbrunst aus, durch die ein amerikanischer Dampfer zerstört und ein englischer Dampfer beschädigt wurde. Mehrere Baulichkeiten sind theilweise vernichtet worden. Der Schaden wird auf 500000 Dollar geschätzt.

Petersburg, 10. Jan. In der Umgegend von Odessa sind fünf Personenzüge in Folge von Schneeverwehungen stecken geblieben, wodurch etwa 200 Personen in eine schlimme Lage kamen. Es wurden 4000 Soldaten und Arbeiter entsandt, um den Schnee von den Wägen wegzuschaffen.

Petersburg, 10. Jan. In Riga ist in Folge eines Schadens in den Leitungen das städtische Hauptversorgungsamt abgebrannt. Der Schaden wird auf 300000 Rubel geschätzt.

Während in Deutschland und anderswo das Thermometer noch immer unter Null steht, ist es in Monaco fast sommerlich warm. In Monte Carlo herrschen 12 Grad Wärme.

In New-York sollen über 200000 Menschen an Influenza erkrankt sein und in Chicago etwa 100000.

An der französischen Küste, bei Faramans strandete der Dampfer „Auffie“ und ist wahrscheinlich verloren. Die Passagire und Besatzung konnten nur mit Mühe gerettet werden; die See ging sehr hoch.

Die deutsche Boerenzentrale in München ist in der Lage, mittheilen zu können, daß sie durch die Bayerische

Hypotheken- und Wechselbank ihrem Vertrauensmann vorläufig eine Summe von 5000 Mk. zur Verfügung gestellt hat zum Zwecke der Unterstützung in englischer Gefangenschaft nothleidender Boeren, insbesondere Frauen und Kinder.

Reg, 9. Jan. Heute Nachmittag fuhr die Locomotive des von Koblenz kommenden Schnellzugs in Folge Versagens der Bremse über den Brellbock hinaus in den Wartesaal des Bahnhofes. Die Anwesenden waren durch Nothsignale rechtzeitig gewarnt und flüchteten. Ein Postbeamter und ein Reisender wurden verletzt. Der Materialschaden ist bedeutend.

### Vaterländisches.

Wilsdruff, 11. Januar 1901.

— Kommen den Sonntag Abend begehrt der hiesige Turn-Verein sein diesjähriges Neujahrs-Vergnügen durch Konzert, Theater und Ball im Hotel zum Adler. Die Vorbereitungen zu diesem Abend sind in vollem Gange und dürfte durch die mannigfaltigen Veranstaltungen den Mitgliedern ein recht genussreicher Abend bevorstehen. Zur Aufführung gelangen zwei reizende Opern- und zwar das Liebespiel „Singvögeln“ und der Schwan „Der Drang-Utang“, sowie mehrere Couplets, die das Programm vervollständigen werden; die Zwischenpausen werden von der Stadtkapelle ausgefüllt. Alles Uebrige ersieht man aus dem Inserat in heutiger Nr.

— Am vergangenen Donnerstag verunglückte der Knecht Schuhmann aus Sachsdorf dadurch, daß er von seinem eigenen geladenen Mehlgewagen auf der Wilsdruff-Dresdener Straße überfahren wurde. Derselben wurde der rechte Oberschenkel zermalmt und fand er daher im Wilsdruffer Krankenhaus Aufnahme.

— Gefunden wurde eine Wagenspindel. Der Verlierer wolle sich in der Rathsexpedition melden.

— Zu besetzen: Die zweite ständige Lehrstelle in Grumbach bei Wilsdruff. Collator: Das Königliche Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts. Einkommen außer der Amtswohnung mit Gartengenuß und freier Heizung und den etwaigen gesetzlichen Alterszulagen 1200 Mark Gehalt, 110 Mark für zwei Ueberstunden, 110 Mark für Fortbildungsschulunterricht und 27,50 Mark für Turnunterricht im Sommerhalbjahre. Musikalisch befähigte Bewerber wollen ihre Gesuche mit allen erforderlichen Beilagen bis zum 31. Januar bei dem königlichen Bezirksschulinspektor Schulrath Dr. Geibe in Weizen einreichen.

— Köhrsdorf, 10. Jan. Am vergangenen Sonntag hielt die hiesige Trichinenversicherungs-Gesellschaft ihre Generalversammlung ab. Der Vorsitzende legte den Anwesenden die Rechnung des Jahres 1900 vor und theilte mit, daß laut Sparkassenbuch ein Vermögen von 329 Mark vorhanden sei. Da nun durch die staatliche Schlachtviehvericherung die Gesellschaft und somit auch die Casse ersetzt worden ist, wurde beschlossen, die eine Hälfte des Betrages dem hiesigen Landwirtschaftlichen Verein und die andere dem Kgl. Sächs. Militärverein zu zuweisen. Dem Militärverein, der vor seiner Fahnenweihe steht, kommt dies gut zu statten.

— Die „Dr. R.“ erhalten folgende Zuschrift: Die Mitglieder des neuerrichteten Oberverwaltungsgerichtes, welche unter dem Präsidium des Herrn von Bernewig seit Anfang dieses Monats im neuen Polizeihause an der Schlegelgasse in Dresden amtiren, haben bei der großen Kälte schwer zu leiden. Sie sind genöthigt, in Pelzen und Ueberdöcken zu arbeiten, da die von dem Fernheizwerk an der Stallstraße zu besorgende Heizung versagt. Die Rohre im Polizeigebäude sind geplatzt, deshalb große Bestürzung. Das sind ungünstige Auspizien, unter denen das neue Fernheiz- und Elektrizitätswerk in Wirksamkeit tritt.

— Seit Montag wird in Dresden ein 21 Jahre alter Bankbeamter vermisst. Zuletzt war er an jenem Tage im Halbeschloßchen an der Rabenberger Chaussee — in der Haide — von wo er Postkarten an seine Angehörigen mit Abschiedsworten geschickt hat. Geschäftlich und auch sonst liegt gegen den jungen Mann nichts vor; man befürchtet, daß er durch anstrengende Arbeiten nervös überreizt gewesen ist und in diesem Zustande sich das Leben genommen hat.

— Dresden, 10. Jan. Heute früh 3 Uhr 35 Minuten wurde auf dem „Weißen Hirsch“ ein kurzer Erdstoß wahrgenommen. — Heute früh zwischen 3 und 4 Uhr wurden, wie die „Elbgau-Presse“ berichtet, in der Umgegend Erderstütterungen verspürt, die so stark waren, daß Gegenstände in den Zimmern sich bewegten.

— Seit vergangener Montag besitzt Dresden kein Schlachtenpanorama mehr, denn an diesem Tage wurde das dortige Panorama, in welchem zuerst die Schlacht bei St. Privat, und zuletzt die Schlacht bei Wörth gezeigt worden war, geschlossen. Das bekannte runde Gebäude an der Pragerstraße wird abgebrochen werden, um einer neuen Verkehrsader nach dem Stadttinnern Platz zu machen.

— Nauylich, 11. Jan. Wie unsern Lesern noch erinnerlich sein wird, wußten wir im Monat October zu berichten, daß in der Dietrich'schen Angelegenheit (schlafende Bremser) ein Mann, der sich als Beamter der kgl. Staatsanwaltschaft ausgab, die Augenzeugen zu beeinflussen versucht hat und betonen damals, daß diese Sache noch ein gerichtliches Nachspiel haben wird; diese Verhandlung hat heute Vormittag vor dem kgl. Landgericht Dresden stattgefunden. Auf der Anklagebank hatte der Tischlergeselle Karl Max Arthur Gebauer, ein wiederholt wegen Diebstahls, öffentlicher Urkundenfälschung, Betrug u. s. w. schwer vorbestrafter Mensch Platz genommen. Die Beweisaufnahme ergab die Schuld des Angeklagten, welcher mit einer Verwandten des schlafenden Bremfers ein Liebesverhältnis unterhalten haben will, und wurde der Pseudo-Staatsanwalt, den die „Sächs. Arbeiter-Ztg.“ zur Zeit so sehr in Schang nahm, zu 10 Monaten Gefängnis und 5 Wochen Haft verurtheilt.

— Kößchenbroda. Wer ein Freund von Geflügel ist, veräume nicht, die von Sonnabend, den 12. bis Montag



den 14. Januar 1901 hier im Gasthof zum goldenen Anker stattfindende Geflügelausstellung zu besuchen. Es wird dabei die seltene Gelegenheit geboten, in etwa 700 Nummern alle Sorten Hühner- und Rebhühner, Gänse, Enten und Tauben in allen Farben und Größen zu bewundern und auf Wunsch zu kaufen. Auf die stattfindende Verloosung von Ausstellungsgefäßen wird noch besonders aufmerksam gemacht und der Ankauf von Loosen empfohlen. Ziehung: Montag Abend im Ausstellungslokale.

**Klingenthal, 10. Jan.** Auch der zweite der jugendlichen, aber überaus verwegenen Einbrecher, der 22jährige Former Adolph Winkelmann, ist durch die hiesige Polizei ermittelt und in Leipzig festgenommen worden. Winkelmann ist in Hannover, der bei dem Einbruch am 2. Januar hier verhaftete Komplize Alfred Kockroth, 21 Jahre alt, in Wehesten in Thüringen zuständig. Letzterer hat auch bereits zugestanden, in Freiberg, Chemnitz, Buchholz und anderen sächsischen Orten gemeinschaftlich mit Winkelmann verwegene Einbrüche ausgeführt zu haben. In Freiberg erbeuteten sie u. a. einen Posten Wertpapiere mit Talons und Coupons. Bei Winkelmann wurde auch eine wertvolle Taschenuhr, die er gefändigermaßen in Chemnitz gestohlen hat, vorgefunden.

**Leuben, 9. Jan.** Einen historisch-interessanten Fund machte man hier beim Ausschachten auf einem Neubau. Arbeiter stießen, nach Durchschnitt einer 2 1/2 m starken Kiesdecke, auf einen mächtigen in Ton gebetteten Baumstamm, der zweifellos vor Jahrtausenden durch irgend welche Wasserfluth hier sein Bett gefunden hat. Die Farbe ist ebenholzartig und die Stücke, welche die Arbeiter losgeschlagen haben, sind von ziemlicher Schwere.

**Mülsen St. Micheln, 10. Jan.** Gestern Abend kurz vor 7 Uhr verlegte ein donnerartiger Knack die Bewohnerschaft unseres Ortes in Aufregung. Die Ursache war eine Kesselexplosion, und zwar an einem in Reparatur bei der Firma Emil Krohn befindlichen Kessel, der zur Bereitung von Acetylen gas benutzt worden war und in dem anscheinend noch Gas zurückgeblieben sein mußte. Ein Verhaling wurde schwer verletzt. Die Fenster der Werkstätte waren sämtlich zertrümmert worden.

**Wilkau, 10. Jan.** Das goldene Ehejubiläum feierte vorgestern hier das Ehepaar Obermaschinenmeister a. D. Rödel.

**Kodewitz i. B., 10. Jan.** Eine 17 Jahre alte, in einer hiesigen Wäschefabrik beschäftigte Blätterin wurde gestern unter dem dringenden Verdachte des Kindesmordes in Haft genommen.

**Schöndorf b. Glauchau, 10. Jan.** In der Breiwerkfabrik von Müller wurde der Werkführer Großer aus Niederlungau, als er einen Selbstmörder prüfen wollte, von der Transmission erfaßt und sofort getödtet.

**Borna, 10. Jan.** Der Vergarbeiter Louis Kirche aus Albstadt-Borna ist in Folge verdächtigster Benutzung des Fahrstuhl im „Wilhelmshagen“ tödlich verunglückt. Der Verunglückte hinterläßt Frau und sechs Kinder.

**Leipzig, 10. Jan.** In der Celluloidwarenfabrik von Max Ulrich, Südstraße 11, brach heute Vormittag Großfeuer aus. Das als Wohnung dienende Vordergebäude ist erhalten geblieben, dagegen ist das im Hofe liegende Werkstättengebäude total ausgebrannt. Unter dem Verdacht fahrlässiger Brandstiftung wurde ein 22jähriger Drechslergehilfe aus Klosterbuch bei Döbeln verhaftet. Der angerichtete Schaden ist bedeutend.

**Reichenbach, 10. Jan.** Beim Sandstreuen wurde heute Mittag kurz vor 12 Uhr der Streckenarbeiter August Brückner aus Schönbach, Vater einer zahlreichen

Familie, von einem auf hiesigem oberen Bahnhofe rangierenden Güterwagen erfaßt und überfahren. Er erlitt so schwere Verletzungen am Kopf und am linken Bein, daß er alsbald verschied.

**Lichtenberg, 9. Jan.** Am Montag Mittag wurde Frau Gutsbesitzer Wolf hier von einer Kuh dermaßen an die Wand gedrückt, daß der rechte Unterarm gebrochen wurde.

Eine recht unangenehme Ueberraschung wurde der Familie Klein in Niederseebitz zu Theil. Als dieselbe beim Mittagbrot saß, explodirte plötzlich mit mächtiger Detonation der Ofen und die Stücke davon, vermählt mit Rauch, zerstreuten sich in der ganzen Stube. Der Ofen war bis auf den Sockel abgehoben. Glücklicherweise wurde Niemand dabei verletzt. Das kleine Kind K.'s hatte unmittelbar am Ofen auf der Erde gelegen und geipelt, blieb wunderbarerweise aber auch unverletzt. Frau Klein hatte kurz vorher feuchte Kohlen aufgelegt. Vermuthlich befand sich unter letzteren ein Explosionskörper.

**Obererwitz, 8. Jan.** Gestern Mittag brannte das Wohngebäude des vorn. Maler Schöninger'schen Biergelutes total nieder. Ob böswillige oder fahrlässige Brandstiftung zu Grunde liegt, ist gegenwärtig noch unbekannt. Der jetzige Besitzer, Steinbruchsbesitzer Bernh. Günther, hat versichert.

Die Kälte treibt nordische Vögel südlicher; so ist jetzt schon die Saatgans (A. segetum L.) bei Radburg beobachtet worden. Andre Vögel, denen die zugefrorenen Teiche als Winterstation nichts mehr nützen, suchen nun das offene Wasser der Elbe auf. Da ist nun vor allem das Schwebepaar Krickente (A. crecca L.) und Knäkente (A. querquedula L.) zu nennen, die sich jetzt an der Elbe familienweise, selbst unterhalb des Waldschlößchens tummeln, beide mit rothgelber Brust, schwarz gemalt an den Seiten und beide kleiner als die Stammutter unserer Hausenten, nämlich die März- oder Stockente, welche dunkelbraune Brust und fast anständig die 4 mittleren Schwanzfedern lockenartig nach vorn gebogen zeigt. Sie ist namentlich auf dem Dippelsdorfer Teich häufig und jetzt bei Liebigau eingetroffen, wo mit der befreundeten Schollente auch der gewandte Sägetaucher an offenen Stellen des Flusses sich aufhält.

Zum Gebrauch böhmischer oder sächsischer Heilquellen sind aus den Mitteln der unter Verwaltung des Ministeriums des Innern stehenden Sächsischen Stiftung zum 26. Juli 1811 an arme Kranke auch für das laufende Jahr eine Anzahl Unterstüßungen beziehentlich Freistellen zu vergeben. Die Unterstüßungsgesuche sind längstens bis Ende März bei dem Ministerium des Innern anzubringen. Gesuchstellern, welche bereits wiederholt unterstüßt wurden, kann keine Aussicht auf abermalige Berücksichtigung eröffnet werden.

### Kirchennachrichten a. Wilsdruff.

Am 1. Sonntag nach Epiphania.  
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Text: Luc. 2, 41-52).

### Kirchennachrichten a. Grumbach.

Sonntag, 1. p. Epiphania.  
Vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst, Pastor Dr. Wahl. Collette für die Heidenmission.

### Kirchennachrichten a. Kesselsdorf.

Sonntag, den 13. Januar (D. 1. p. Epiph).  
Vorm. 7 1/2 Uhr Predigtgottesdienst: Pfarrer Lic. th. Lehmler.  
Nachm. 1 Uhr Betstunde und 2 Uhr Taufgottesdienst-Hilfsgeistlicher Malz.

### Schutz gegen Asthma.

Ein hervorragender Arzt erbiethet sich, allen an Asthma Leidenden in Wilsdruff ein Schutzmittel gegen diese Krankheit angedeihen zu lassen.

Die Mehrzahl von Asthma Geplagten ist, nachdem sie Aerzte und zahllose Mittel ohne Erfolg versucht hat, zu dem Schlusse gekommen, daß es gegen diese lästige Krankheit überhaupt keinen Schutz giebt. Diese Annahme ist falsch. Es hat vielmehr eine anerkannte Autorität, Herr Dr. Rudolph Schiffmann, der mehr Fälle dieser Krankheit behandelt hat, als irgend ein anderer lebender Arzt, durch Herstellung und Anwendung eines Schutzmittels bereits seit vielen Jahren glänzende Erfolge erzielt. Dieses Mittel, „Dr. R. Schiffmann's Asthma-Pulver“ besteht aus 34,90% Salpeter, 51,10% südamerikanischer Stechapfel, 14% riechender Stugellöben. Das Pulver ist ein Präventivmittel, welches die behaupteten vorzüglichen Eigenschaften aufweist. Hierfür soll sofort ein praktischer Beweis geliefert werden. Es wird nämlich hiermit bekannt gegeben, daß Dr. Schiffmann Willens ist, jeder an Asthma leidenden Person ein unentgeltliches Probe-Paket seines Mittels zugänglich zu machen. Zu diesem Zwecke werden hiermit alle Leidenden dringend ersucht, ihre Namen und Adressen per Postkarte aufzugeben. Es wird ihnen alsdann sofort ein absolut kostenfreies Probe-Paket zugesandt werden. Herr Dr. Schiffmann geht nämlich von der Ansicht aus, daß eine persönliche Probe mehr überzeugt und den Werth des Mittels besser beweist, als die Veröffentlichung vieler tausender Zeugnisse solcher Personen, welche durch den Gebrauch dieses Asthma-Schutzmittels vor den lästigen Anfällen jener Krankheit bewahrt worden sind. „Dr. Schiffmann's Asthma-Pulver“ ist bereits seit Jahren in den meisten Apotheken Deutschlands verkauft worden, wenn auch viele Personen bisher nie davon gehört haben mögen. Um jetzt alle diese Personen hiervon zu benachrichtigen und in der Absicht, dieses Mittel allgemein zu machen, wird vorstehende Bekanntmachung erlassen. Es ist dies sicherlich ein liberales und ehrliches Anerbieten, und alle, welche mit dem obenwähnten Leiden behaftet sind, sollten unverzüglich sub Chiffre: „Dr. R. Schiffmann“ an die Annoncen-Expedition G. L. Danne & Co., Berlin W., Leipzigerstraße 26, zur Weiterbeförderung schreiben um die ihnen gebotene Gelegenheit, ein Probe-Paket kostenfrei zugesandt zu erhalten, nicht unbenutzt vorüber gehen lassen. Da nur innerhalb der nächsten fünf Tage unentgeltliche Proben versandt werden können, ist es nothwendig, sofort zu schreiben. Ausdrücklich wird gebeten, nichts weiter als den vollständigen Vor- und Zunamen, den Bestimmungsort mit genauer Wohnungsangabe und den Postbezirk auf eine Postkarte recht deutlich zu schreiben und diese einzufenden.

### Ferkelmarkt zu Wilsdruff.

Freitag, den 11. Januar 1901.  
Am heutigen Markttage wurden 147 Stück Ferkel eingebracht, davon wurden 46 Stück nicht verkauft. Das Stück wurde verkauft zum Preise von 5-14 Mk. Butter kostete die Kanne 2.20 bis 2.50 Mk.

Neue und gebrauchte  
**Pianos,**  
Flügel, Harmoniums,  
nur renommirteste Fabrikate,  
auch bequeme Theilzahlung, ganz nach Wunsch  
empfiehlt Piano-Magazin  
**Stolzenberg**  
Dresden-A.  
Johann-Georgen-Allee 13, p.  
Preisliste gratis.

Es ist unmöglich,  
sich ohne Erfahrung eine Vorstellung von den unvergleichlichen Wirkungen gegen alle Hautunreinigkeiten, Ausschläge etc. der  
**Original-Theerschwefel-Seife**  
Carboltheerschwefel-Seife  
Marke: Dreieck mit Erdkugel und Kreuz von Bergmann & Co., Berlin N.W. v. Frk. a. M. zu machen. Preis pro Stck. 50 Pf. in der Löwenapotheke und Kräutergewölbe Paul Klotzsch.

**Glaferlehrling**  
(Rahmenmacher) nächste Ostern unter günstigen Bedingungen gesucht.  
Heinrich Hombsch,  
Glafermeister, Dresden,  
Schnorrstraße 47.

**Ferd. Thürmer, Pianofortefabrik.**  
Meissen.  
Erstklassiges Fabrikat.  
Höchste Auszeichnungen auf allen beschickten Ausstellungen.  
Gründungsjahr 1834. Jährliche Produktion: 1650 Instrumente.

**Dünger-Exportgesellschaft zu Dresden.**  
Fäkaljauche pro Lowry 10000 kg = 100 hl mit Mk. 15.—  
Cloake 10000 kg = 45 Faß „ 28.—  
Die Frachtberechnung für Fäkaljauche in unseren Kesselwagen und für Cloake erfolgt mit 20%, unter dem Nothstandstarif für Düngemittel.  
Pferdedünger pro Lowry 10000 kg mit Mk. 45.—  
Kuhdünger 10000 kg „ 55.—  
Strassenkehricht (Compost) „ 10.—  
Bahnanuntliches Gewicht Dresden maßgebend.  
Landwirthschaftliche Vereine und Wiederverkäufer bei Abschläffen extra Rabatt.

**Holz-Verkauf.**  
In Unterödorf Nr. 14 sind circa 15 Stück starke Erlen zu verkaufen.  
**Herzenswunsch!**  
aller Damen ist ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiche, sammetweiche Haut und blendend schöner Teint. Man wasche sich daher mit  
**Hadebeuler Siliemilch-Seife**  
v. Bergmann & Co., Hadebeul-Dresden. Schutzmarke: Stedenpferd. a. St. 50. Pf. bei Apoth. Tzschaschel.

Für Husten- u. Catarrhleidende  
**Kaiser's Brust-Caramellen,**  
die sichere Wirkung 2650 notariell begl. Zeugnisse anerk.  
Einzig dastehender Beweis für sichere Hilfe bei Husten, Heiserkeit, Catarrh und Verschleimung. Päckel 25 Pfg. in der Löwen-Apotheke in Wilsdruff.

**Künstliche Zähne**  
werden schmerzlos eingesetzt unter Garantie des guten Passens. Reparaturen sowie Umarbeitung schlechtpassender Gebisse kommen schnell zur Ausführung.  
Herr Friseur Hermann Andersen in Wilsdruff nimmt Bestellung entgegen und komme auf Wunsch auch ins Haus.  
**August Lebsa,**  
Zahnkünstler,  
Deuben, Kirchstr. Nr. 7, bei der Kirche.

**Formulare**  
für Gemeindevorstände empfiehlt die Buchdruckerei v. Bl.  
**Pferd,**  
starker Däne, braun, gesund, ist mangels Beschäftigung für 250 Mk. sofort verkäuflich. Nachfragen unter Däne postlagernd Niederhermsdorf b. Postschappel.

**Holzbildhauerlehrling.**  
Ein Knabe, welcher Lust hat Holzbildhauer zu werden, findet Lehrstelle bei A. Schlichenmaier.  
**2 jüngere Pferdeknechte**  
sucht für sofort  
Donath, Ebnitz b. Mittitz.  
Ein Sohn achtbarer Eltern, welcher Ostern die Schule verläßt und Lust hat  
**Bäcker**  
zu werden, kann sich melden bei Max Delfner, Pöckstr., Pöhlen b. Leisnig.



**Deutsches Haus**  
**Röhrsdorf.**  
 Sonntag, den 13. Januar  
**Karpfenschmaus**  
 mit  
**Ball-Musik,**  
 wozu freundlichst einladet  
**R. Gentschel.**

**Gasthof Sora.**  
 Sonntag, den 13. Januar  
**Abendessen,**  
 verbunden mit  
**Karpfen-Schmaus**  
 und **BALLMUSIK,**  
 wozu freundlichst einladet  
**H. Fickmann.**

**Gasthof Spechtshausen.**  
 Sonntag, den 13. Januar  
**Karpfen-Schmaus**  
 mit  
**BALLMUSIK,**  
 wozu alle Freunde und Gönner hierdurch  
 ergebenst einladet  
**Emil Löhner.**

**Auktion.**  
 Donnerstag, den 17. Januar,  
 von Mittags 1 Uhr an, sollen in  
 Schmiedewalde der verstorbenen Frau  
 verw. **Ch. Ranst** dafelbst gehörige  
**Möbel**  
 und Anderes mehr zur Versteigerung kommen.  
 Schmiedewalde.  
**Der Ortsrichter.**  
**Arnhold.**

Bitte, probieren Sie meine  
 vorzüglichen  
**gebrannten Kaffee's**  
 reinstm. Campinas à Pfd. 85 Pfg.  
 Hausalt-Mischung " " 100 "  
 ff. do. do. " " 120 "  
 Guatemala do. " " 140 "  
 Karlsbader do. " " 160 "  
 Menado do. " " 180 "  
**Wilsdruff.**  
**Bruno Gerlach.**

Schöne lebende  
**Karpfen**  
 empfiehlt **Moritz Schulze.**

**Milchviehverkauf.**  
 Nächsten Dien-  
 stag, als d. 15. Jan.  
 stelle ich eine große  
 Auswahl schöner, jun-  
 ger, schwerer  
**Rühe,**  
 hochtragend und mit  
**Rälbern,** in meiner  
 Behausung zum Ver-  
 kauf.  
 Weizen, am Bahnhof.  
 Fernsprecher 393.  
 Hochachtungsvoll **Max Kiesel.**

Rechten gereinigten  
**Medizinal-**  
**Dorsch-Leberthran**  
 von **Heinrich Meyer, Christiania,**  
 in Flaschen à 30, 60 u. 100 Pfg. empfiehlt  
 in ganz frischer Waare die  
**Drogerie Paul Klesch.**

**PATENTE** est.  
 Patentanwalt  
**SACK-LEIPZIG**

**Ein Logis,**  
 Stube, 2 Kammern und Küche mit Zube-  
 hör ist Ostern zu vermieten bei  
**Moritz Kofberg.**

**Wohnung**  
 in der 1. Etage, bestehend aus 2 Stuben,  
 Kammer, Küche und Mädchenkammer, nebst  
 Zubehör, per 1. April zu beziehen.  
**M. Kiebig.**

**Gasthof „Gute Quelle“.**

Mittwoch, den 16. Januar

**Karpfen-Schmaus**

wozu freundlichst einladet

**Johann Kuh.**

**Sindenschlökchen.**  
 Sonntag, den 13. Januar  
 von Nachmittags 4 Uhr an  
 starkbesetzte **Ballmusik,**  
 wozu freundlichst einladet  
**E. Horn.**

**Gasthof zur Krone in Kesselsdorf.**

Sonntag, den 13. Januar

**Gr. Militär-Konzert**

von der Kapelle des Königl. Sächs. 12. Infanterie-Regiments Nr. 177.  
 Leitung: Königl. Musikdirektor **G. Köpenack.**  
 Anfang 7/8 Uhr. **Entrée 50 Pfg.**  
**ES** Gewähltes Programm. **ZZ**  
 Billets im Vorverkauf à 40 Pfg. bei Herrn **Seizmann** und Unter-  
 zeichnetem.  
**Nach dem Konzert grosser BALL.**  
 Es ladet hierzu freundlichst ein  
**G. Häufker.**

**„Heute Alle in die grosse Geflügel-  
 Ausstellung Kötzschenbroda“.**

**Tanz-Unterricht.**

Geehrten Interessenten von **Burkhardtswalde und Umgeg.** zur gefälligen  
 Kenntniss, das ich gesonnen bin,  
**Donnerstag, den 17. Januar, Abends 8 Uhr**  
 im Saale des Herrn **Gumpert** einen  
**Tanz-Kursus**  
 zu eröffnen.  
 Zahlreicher Theilnahme sieht freundlichst entgegen  
**Ed. Koch, Tanzlehrer.**

**Realschule mit Progymnasium zu Großenhain.**

Anmeldung neuer Schüler auf Ostern für die Klassen III-VI vom 14. bis 19.  
 Januar, mit Schulzeugnis schriftlich oder persönlich von 11-12 Uhr im Realschul-  
 gebäude. Schülerzahl: 273, Zahl der ausgestellten Freiwilligenzeugnisse: 372  
**Prof. Dr. Schubert.**

**Seide.**  
 Schwarz Merveilleux Prima  
 12 Meter Mk. 24.-  
 Neuheiten in schwarz u. farbig für alle Zwecke in  
 nur vorzüglichen erprobten Qualitäten.  
 Man verlange Proben! Illustr. Cataloge gratis!  
**Robert Bernhardt, Dresden.**  
 Modewaaren- u. Confektions-Haus.

Für die wohlthuenden Beweise der liebevollen  
 Theilnahme während der schweren Krankheit und beim  
 Tode unseres lieben Kindes sagen wir Allen, besonders  
 auch Herrn Dr. med. Starke für seine aufopfernde Be-  
 mühung und Herrn Pfarrer Wolke für seine trostreichen  
 Worte unsern

**herzlichsten, tiefgefühltesten Dank.**

Wilsdruff, den 9. Januar 1901.

**Otto Schoenherr und Frau.**

**Gesucht**

wird von 2 einzelnen Bienen zum 1. April  
 d. J., möglichst in der Nähe des Bahn-  
 hofes eine Wohnung, 1 Treppe, bestehend  
 aus 2 heizbaren Stuben, 2 Kammern, Küche  
 und Zubehör. Anerbietungen bittet man  
 Herrn **Theodor Ritthausen am Bahn-**  
**hof** zugeben zu lassen.

**Schirmermeister-Stelle-Gesuch.**

Gutsbesizersohn, mit allen landwirthschaftl.  
 Arbeiten und Maschinen vertraut, sucht bal-  
 digst Stellung auf wittlerem Landgute. Zu  
 erfahren in der Exped. d. Bl.

**Verloren**

wurden auf dem Feldweg von **Blanken-**  
**stein** nach **Helbigsdorf** verschiedene  
**Papiere** auf den Namen **Oskar Herde**  
 lautend; der Finder wird gebeten, selbige auf  
 dem **Gemeindeamt zu Blankenstein**  
 abzugeben.

**Büchsenmacher-Lehrlings-Gesuch.**

Unterzeichnet hat die Absicht, kommende  
 Ostern einen Lehrling einzustellen! Knaben,  
 welche Ostern die Schule verlassen, und Lust  
 haben, die **Büchsenmacherei** zu erlernen,  
 finden Lehrstelle bei

**Otto Koff, Büchsenmachermstr.,**  
**Wilsdruff.**

**Turn-Verein.**

Unser Verein begeht sein diesjähriges  
 Neujahrs-Bergnügen

**Sonntag, den 13. Januar 1901**  
 in den Räumen des „**Hotels zum Adler**“  
 durch

**Konzert, Theater u. Ball.**

Zur Aufführung gelangen außer Musik-  
 und humoristischen Piecen:

**Singvögelchen,**  
 Liederpiel in 1 Akt

und **Der Orang-Utang,**  
 Schwank in 1 Akt.

Anfolge des reichhaltigen Programms  
**Anfang punkt 7 Uhr.**

Es ergeht an alle Turnbrüder die Bitte,  
 dieses Bergnügen durch zahlreiche Theil-  
 nahme zu einem recht angenehmen zu ge-  
 stalten.

Wegen Einführung von Gästen verweisen  
 wir auf den Beschluss der letzten Ver-  
 sammlung, wonach Mitglieder wie Gäste  
 Eintritt nur durch Karte erlangen können  
 und sind dieselben zu entnehmen im Vereins-  
 lokal Tonhalle, sowie bei den Turnbrüdern  
 Schneidermstr. **Oswald, Barth, Rose, Bart-**  
**hold** und **Barth**, sowie im **Hotel Adler.**  
**Der Turnrath.**

**Oekonomia Wilsdruff.**

Dienstag, den 5. Februar

**Masken-Ball**

im **Hotel weißer Adler.**

Karten sind Sonntag, den 27. Januar  
 Nachmittags dafelbst zu haben.

**D. B.**

**NB.** Kostüme verleiht Schneidermeister  
**Heinrich, Wilsdruff.**

**Restaurant Tonhalle.**

Heute Sonnabend

**Schlacht-Fest,**  
 von 7/10 Uhr an Wellfleisch,  
 wozu freundlichst einladet  
**Moritz Schumpelt.**

**Vorläufige Anzeige.**

**Der Landw. Verein zu Neukirchen**

beabsichtigt

**Freitag, den 1. Februar**  
 im **Göbel'schen Gasthose** einen großen  
**Masken-Ball**

abzuhalten und ladet hierdurch alle Mit-  
 glieder der „**Landwirthschaftlichen Vereine**“  
 der Umgegend ergebenst ein.

Karten sind zu haben bei sämtlichen  
 Herren Vorsitzenden der „**Landwirthschaft-**  
**lichen Vereine**“ der Umgegend und bei **Gast-**  
**wirth Göbel.**

**- Anfang 7 Uhr.**

Es ladet ergebenst ein  
**Gustav Müller, Hermann Göbel,**  
 Vorsitzender. **Gastwirth.**

Mit einer feinen Maskengarderobe trifft  
 den 31. Januar Vormittags im **Göbel'schen**  
 Gasthose Herr **Robert Heinrich aus Wils-**  
**druff** ein und wird sie zu billigsten Preisen  
 verleihen.

**Gasthaus Kleinschönberg.**

Sonntag, den 13. Januar

**Karpfen-Schmaus**  
 mit **Ballmusik,**  
 wozu freundlichst einladet

**H. Knöfel.**

**Niederer Gasthof zu Braunsdorf.**  
 Zu meinem **Sonntag, den 13. Jan.**  
 1901 stattfindenden

**Karpfenschmaus,**  
 verbunden mit

**Ballmusik**

ladet freundlichst ein **Ernst Richter,**  
 Gastwirth.

Hierzu eine Beilage und die illustr.  
 Sonntagsbeilage Nr. 3.



# Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 6.

Sonnabend, den 12. Januar 1901.

## Zum 1. Sonntage nach Epiphanius.

*Kol. 3. 2. Trachtet nach dem, was droben ist, und nicht nach dem, was auf Erden ist.*  
Diese Mahnung richtet der Apostel Paulus an gläubige Leser. Es wäre ganz zwecklos, Kindern der Welt zuzumuthen, sie sollten nach himmlischen Dingen trachten; es ist ganz natürlich, daß sie nach irdischen Dingen trachten, für ewige Dinge haben sie ja kein Verständnis. Sie meinen, das Glück des Lebens bestehe im Geldverdienen und Reichwerden; oder sie streben danach, bei der Welt etwas zu gelten. Und die allermeisten wollen „sich amüsiren.“ Das ist der Wunsch der Majorität. Es sind grobe Genüsse oder feinere, ästhetische Genüsse, die man erstrebt; aber man will genießen.

Jüdische Dinge, auch die feinsten, können keine unsterbliche Seele befriedigen.

Schau an die Welt mit ihrer Lust  
Und alle, die an ihrer Brust  
In heißer Liebe liegen —  
Sie essen und sind doch nicht satt,  
Sie trinken und das Herz bleibt matt,  
Denn es ist lauter Trügen.

Ein Menschenherz verlangt nach etwas Besserem und Höherem, als die Welt bieten kann. Im tiefsten Grunde dürstet doch ein jedes Herz nach Gott, nach dem lebendigen Gott.

Aber es ist traurig, daß man nöthig hat, es den Kindern Gottes auch heutezutage zuzurufen: Trachtet nach dem, was droben ist, und nicht nach dem, was auf Erden ist. Ach, wie viele Christen lassen sich durch dieser oder jenen Krieger des Fürsten der Welt fangen. Wie traurig ist das z. B., wenn Kinder Gottes — geizig sind! Oder wenn sie nach eigener oder eitler Ehre trachten! Sie wollen ihre Nummer, die sie bei der Welt haben, doch nicht verlieren. Sie wollen doch nicht für Dummköpfe gelten. Lieber Leser, ich bitte dich, prüfe einmal genau dein Trachten und seine Ziele. Du glaubst vielleicht, ganz los zu sein von der Welt, und du bist es nicht in Wirklichkeit.

Wenn die Sache Jesu Christi im neuen Jahre oder im neuen Jahrhundert vorangehen soll, dann müssen alle, die den Herrn lieb haben, ihre Schuldigkeit thun. Und die Hauptsache ist: unser Wandel. Darauf sieht die Welt. Wenn die Welt sieht, wir trachten gerade so nach irdischen Dingen wie sie, dann hat sie keinen Respekt vor dem Herrn, den wir nur mit dem Munde bekennen. Das Maulchristenthum, dem es an Thatbeweisen fehlt, löst so viele ab. Darum möchte Paulus es jedem Kinde Gottes ernstlich ins Gedächtnis rufen und ins Gewissen schreiben: Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist!

## Heldenjelen.

(18) Roman von B. Nibel-Arens.  
(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Im Wohnzimmer der Ferdinandsstraße hatte Ruth soeben die Lampe angezündet, als ein Brief aus Friedensheim für sie abgegeben wurde, den sie hastig erbrach — würde er doch jedenfalls irgend eine Nachricht über Alexander enthalten; Ruth glaubte überwunden zu haben, aber zu vergessen vermochte sie nicht.

Wieder eine Enttäuschung — Leah schrieb nichts über ihn; sie mußte ausschließlich mit ihren eigenen Angelegenheiten beschäftigt sein. Ruth las und las noch einmal, aber da stand es schwarz auf weiß, nüchtern und verständlich zum Erschrecken: „Ich habe dem Grafen Polten gestern mein Jawort gegeben, nächste Woche wird unsere Verlobung gefeiert und veröffentlicht. Du wirst darüber erkaunt sein, meine liebe Ruth, weil ich einst sehr offen meine Abneigung gegen diese Verbindung aussprach, doch die Zeit ändert unsere Grundzüge und Anschauungen.“

Das war Leahs Schrift, aber nicht die Sprache; seit wann hatte sie angefangen, so kühl zu rechnen? Ein harter Ton klang heraus, den die Bitterkeit eingegeben hatte, der Ruth fremd war an der Schwester; als ob sie Glauben heuchle und die Empfindungen mit freundlichen Bildern übertünchen wolle, zu denen sie selbst kein Vertrauen hegte. Hier war etwas nicht in Ordnung; sie ging in der Erinnerung den leichten Gedanken Spuren nach, die ihr hin und wieder über Leah gekommen waren, bis die Vermuthung der Wahrheit in ihr aufstieg und sie mit Trauer erfüllte.

Auch Ruth hatte wieder so manches Unangenehme hinnehmen müssen, seit der Geheimrath und Willy sich auf dem Wege langsam fortschreitender Besserung befanden.

„Nächst meiner unverwundlichen Natur,“ hatte der alte Herr zu Wichy gelacht, „verdankte ich mein Leben Ruths unermüdlich treuer Pflege, sie ist eine geborene Krankenpflegerin; brauchten wir sie nicht so nothwendig hier, ich müßte sie in unserem Hospital haben.“

Er hatte sich auch dankbar bewiesen und Ruth ein kostbares Album geschenkt, das nebst einer anerkennenden Widmung sämtliche Bilder der Familie enthielt; aber noch unter dem Eindruck der freundigen Stimmung, die diese sinnige Gabe hervorgerufen, war Erna gekommen, um, wie sie mit beleidigender Abfälligkeit betonte, „einmal nach dem Rechten zu sehen.“ Ihren Begriffen der

irdischen Pflicht dem Vater gegenüber nach hielt sie es für angemessen, bei Gelegenheit solcher Revisionen seines Haushalts, alle Schubladen auf ihre tadellose Ordnung zu prüfen, die Speisekammer zu besichtigen und die Dienstmädchen auszufragen, um alsdann in Ruths Gegenwart ihre rügenden Bemerkungen kund zu geben. Und obgleich diese Besichtigungen bei Ruth über jeden Verdacht erhabener Ehrlichkeit und peinlichem Ordnungssinne gänzlich überflüssig waren, wurden sie doch von Erna pünktlich wiederholt, weil sie wußte, wie tief sich jene dadurch gekränkt fühlte.

Ruth ist nicht mehr die alte; sei es, daß die anstrengende Krankenpflege ihre frischen Farben bleichte, oder ein heimlicher Kummer an ihrem Herzen nagte — sie magerte sichtlich ab, und oft traf Wichy sie, wie sie die Beute eines schwermüthigen Sinnes war; Ruth litt, und viel schmerzlicher als sie gestand. Sie wollte vergessen, was Alexander v. Birken ihr gewesen war, aber dies war stärker als ihr Wille, hat doch sein Abschied an jenem furchtbaren Abend sie endgiltig von allem getrennt, was das Leben erhellt, von jeder Hoffnung und jedem Sonnenstrahl.

Der Anblick des aufblühenden Knaben und des gealterten, hilfsbedürftigen Mannes versöhnte sie zuweilen mit ihrem Gesand; denn ob auch äußerlich geneigt, blieb er doch innerlich ein gebrochener Mann. Wie er über Conny dachte, von der man bis dahin nichts erfahren hatte, wußte sie nicht; niemals erwähnte er den Namen seiner Frau; aber daß er sich um ihretwegen grämte, das hatte sie allmählich doch durchschaut.

Heute war es dem Geheimrath zum ersten Male vom Arzt erlaubt, den ganzen Tag warm eingehüllt, außerhalb des Bettes zu verbringen, und Willy war die Aussicht eröffnet, nächste Woche den Schulbesuch wieder zu beginnen. Wichy befand sich auf ihrem Zimmer emsig beschäftigt, die verlorene Zeit des vergangenen Monats, ihre Studien bereisend, nachzuholen, und Ruth sah allein in der Wohnstube, die Zeitung lesend, als das Mädchen sie hinausrief, ein Dienstmann sei da, der seine Botschaft nur dem Fräulein selbst ausdrücken wollte.

Ruth ging. „Sie wünschen Fräulein Kayser zu sprechen, das bin ich.“

„Jawohl; unten auf der Straße, ungefähr vier Häuser von hier links, steht eine Dame, die mich zu Ihnen schickt. Sie möchten doch so gut sein und mal schnell zu ihr herunter kommen.“

„Die Dame nannte ihren Namen nicht?“

„Nein, sie meinte, der thäte nichts zur Sache; sie hätte bloß recht große Gile.“

Der Mann grüßte höflich und entfernte sich. Sollte es Leah sein? Aber die würde doch direkt ins Haus gekommen sein? Da durchfuhr Ruth ein Gedanke; ob vielleicht gar Frau Conny v. Winkler dort unten stand? Giltig nahm sie Hut und Paletot und verließ kaum fünf Minuten später das Haus.

In der Straße lag die Dunkelheit des nordischen Sommerabends, hier und dort brannte hinter den Fenstern Licht, doch waren draußen die Gegenstände noch deutlich zu erkennen; auf dem Bürgersteige zogen einzelne Passanten schattenhaft vorüber.

Rathens Schritte eilte Ruth vorwärts; da erschraf sie, als sei plötzlich ein Gespenst vor ihr aufgetaucht; an dem bezeichneten Plage stand eine schlanke Frauengestalt in grauem Regenmantel und hellem Strohhutchen, das Gesicht hinter einem Schleier verborgen — Conny.

„Ja, ich bin es, Fräulein Kayser,“ stieß sie hastig und aufgeregter hervor; „entschuldigen Sie, bitte, das Ma- über, aber ich wußte mir nicht anders zu helfen. Wir ist es schlicht gegangen, miserabel — man hat mich grausam betrogen, oh, schändlich, schändlich!“

Sie zitterte und richtete die funkelnden Augen ihres vor Scham, Verlegenheit und Angst verzerrten Gesichtes anlagend nach oben.

„Ich erfuhr aus den Zeitungen von der heftigen Erkrankung meines Mannes und von der Stunde an hatte ich keine Ruhe mehr. Du lieber Gott, sagte ich mir un- aufhörlich, wer wird ihn nun pflegen? Gott, wer handelt nicht gelegentlich unbesonnen — ich habe meine Strafe dafür weg, ach, und was für eine Strafe! Liebe, gute, einzige Ruth, fuhr sie dringender fort, ihre kleine behandschuhete Rechte auf deren Arm legend, „sagen Sie mir offen, wie redet mein armer lieber Ludwig über mich und die ganz fatale Geschichte? Denken Sie, daß er sich er- weichen läßt und mir verzeiht? Ach, ich bin ja zu un- glücklich geworden, zu unglücklich; bitte, bitte, sprechen Sie, was ist Ihre Meinung?“

Ruth, noch ganz betroffen von der unerwarteten Be- gegnung, wußte nicht, was Heuchelei und Uebertreibung oder Wahrheit in diesem Vortischwall sei; ein Gemisch von Widerwillen und Mitleid hatte sie ergriffen.

„Das sind viele Fragen auf einmal, gnädige Frau, und ich sehe mich außer Stande, auch nur eine derselben hinreichend zu beantworten; ich weiß nicht, wie Ihr Herr Gemahl über Sie denkt, weil er niemals die Angelegen- heit vor mir erwähnte.“

Hierauf hielt es Conny für angemessen, sentimentale Saiten anzuschlagen.

„Dachte ich mir das doch! O, mein teurer Ludwig

ist so zartfühlend; lieber würde er sterben, als ein Wort der Klage über seine arme Conny äußern — ich müßte seine edle Denkungsart nicht genau kennen! Doch heimlich härmte er sich deswegen um so heftiger, so sehr, daß er erkrankte, und darum wollte ich auch nicht unangemeldet vor ihm erscheinen — die Aufregung, und wäre es selbst eine freudige, könnte einen Rückfall herbeiführen. Da hörte ich zufällig, daß Sie zu seiner Pflege hier sind, und flehe Sie nun an, liebste Fräulein Ruth, ihn vorzubereiten, um dann mit mir zu überlegen, wie wir am zweckmäßig- sten die Veridhnung einleiten.“

Conny sah die Verzeihung des Geheimraths als selbstverständlich zu betrachten; nach ihrer Ansicht brauchte sie nur vor ihm zu erscheinen, um sofort wieder den Sieg über sein Herz davonzutragen.

So peinlich indessen auch die ganze Angelegenheit war, blieb ihr doch nichts übrig, als dem dringenden An- liegen der jungen Frau zu willfahren; hätte sie es aus- geschlagen, würde Conny, die vor nichts zurückschreckte, zweifellos ohne weiteres persönlich bis zu dem kaum Ge- nesenen vorgedrungen sein.

Zu weiteren Schritten kam sie überdies jetzt kaum, Conny sprach, während sie beide dem Hause zuschritten, unausgesezt lebhaft auf sie ein; nur das eine empfand sie voll quälender Ungewißheit — wie mag die Sache sich gestalten, verlohnt er sich mit dieser Frau, die so leicht- fertig seine und der Familie Ehre in den Staub ge- zogen? —

Gleich danach pochte sie zaghaft an seine Thür; auf das „Herein“ öffnete Ruth. Er sah auf dem Sopha, eine wollene Decke über den Knien, die Hände gefaltet, ein Bild beschauerlicher Ruhe; das Licht der Hängelampe ließ deutlich seine verfallenen Züge, die noch die Spuren der eben erst überstandenen Krankheit trugen, erkennen.

„Eine Dame ist da, die Sie sprechen möchte, Herr Geheimrath.“

„Die Leute sollten doch wissen, daß ich noch zu schwach bin, um mich mit Konsultationen um diese Zeit zu be- mühen!“

„Es handelt sich nicht um Ihren ärztlichen Rath,“ erwiderte Ruth unsicher, „die Dame will erfahren, was sie von Ihnen als Mann — als Gatte zu gewärtigen hat. Herr Geheimrath, Ihre Frau ist wieder da.“

„Meine Frau!“ wiederholte er tonlos, ungläubig, mit zweifelndem Blick Ruths Augen suchend, um in ihnen die Bestätigung des Unerhörten zu lesen.

„Ja! Frau Conny befindet sich im blauen Salon.“

Er richtete sich mühsam aus der halbliegenden Stel- lung auf.

„So; und sie wagt es wirklich, die Schwelle meines Hauses zu betreten, die sie entweihte? Sie glaubt in der That, daß ich einwilligen werde, sie zu sehen? Nun, das ist die Schamlosigkeit denn doch ein wenig weit getrieben!“ rief er leuchtend und streckte abwehrend die gespreizten Finger aus. „Sagen Sie ihr, Ruth, sie solle sich entfernen, und zwar auf der Stelle, um sich niemals wieder hier blicken zu lassen; sie solle zu ihrem Liebhaber gehen, der sie na- türlicher verlassen hat, weil es ihr einfällt, sich des betrogenen und ent-ehrten Gatten zu erinnern! Sagen Sie ihr das, denn auf keinen Fall will ich die Pflichtvergessene sehen oder gar sprechen.“

Ruth, die die hochgradige Aufregung des alten Herrn sah, und vermeiden wollte, ihn durch Widerspruch noch mehr zu reizen, stand im Begriff zu gehen und Conny zu bitten, alle ferneren Versuche der Annäherung bis Morgen zu verschieben; sie näherte sich der Thür, als diese vom anstößenden Zimmer aus rasch geöffnet wurde und auf der Schwelle Conny erchien, ohne Hut und Mantel, in blendender lichtgrüner Seide, die entblößten Schultern von dem rothblonden Lockenhaar umwallt, die schillernden Augen blitzend auf ihren Gatten gerichtet.

„Nein, Ludwig,“ begann sie mit theatralischer Pose im Brustton der Ueberzeugung, „das wird Fräulein Ruth nicht thun; es wäre auch überflüssig, denn Du sprichst so laut, daß ich jedes Deiner Worte gehört habe. So aber kann und will nicht glauben, daß, was Du im Jörn hervorstichst, Dein endgiltiges Urtheil über mich enthalten soll — nein, am allerwenigsten, weil ich gekommen bin Dich um Verzeihung zu bitten!“

Und ohne Ruths Gegenwart zu beachten, die in Hintergrunde stehend, dem Vorgang erstaunt zusah, stürzte Conny sich auf den Geheimrath, sank in die Knie, sein Rechte ergreifend, bedeckte sie diese mit Küffen.

„Ludwig, vergieb mir,“ flehte sie mit gedämpfter Stimme und voll Inbrunn, die echt sein mochte, weil von der Rückeroberung ihrer verlorenen Stellung an der Seite des nachsichtigen Gatten Alles für sie abhing, „ver- stoße mich nicht von Dir, überlaß mich nicht dem grenzen- losen Elend, jetzt, wo ich einsehen gelernt, wie unverantwort- lich ich an Dir gesündigt habe. Ludwig, sieh mir in die Augen, und nach dem, was Du darin liest, sollst Du mich richten!“

Und als er abgewandt beharrlich schwieg, fuhr sie hebeud in vibrantem Tone fort: „Laß das Vergangene ruhen; ich bin so jung, wer sündigt nicht in seiner Jugend und wer wird es wagen, den ersten Stein auf mich zu werfen?“

Ruth war still hinausgegangen; sie sah die wech-



felnden Vorgänge seines Innern auf dem bewegten Antlitz des Geheimrats, den unbeschreiblichen Blick voll Furcht, Abneigung und Demütigung, mit dem er sie gestreift hatte; Ruth schämte sich in seiner Seele, und um ihm das entwürdigende Schwanken zwischen der Treulosigkeit und der Mannesehre zu erleichtern, ließ sie ihn mit seiner Frau allein.

"Du hast dich zu unerhört gegen mich vergangen, um Verzeihung von mir zu finden; Deine Stellung als meine Frau legte Dir Pflichten auf, die Du hochhalten mußt, anstatt durch ein skandalöses Betragen zu beweisen, wie wenig Dir an der Ehre meines Hauses lag, ganz abgesehen von dem Fluch der Lächerlichkeit des betrogenen Ehemannes, dem Du mich ausgesetzt hast."

"Du bist hart, Ludwig, zu hart gegen mich armes verblendetes Kind," sagte Conny, doch in der Gewissheit, ihn schon halb besiegt zu haben, und daß es nur noch einer kurzen schmeichelnden Unterwerfung bedürfe, um ihn gänzlich wieder zu gewinnen, "obgleich ich Deine Vorwürfe verdiene! Es mußte eben so kommen, ich mußte erst bis zur Reize die Schlechtigkeit des Menschen auskosten, um dessentwillen ich dich verließ, ehe ich das Glück, das mir durch Deinen Besitz zu teil geworden, nach Würden schätzen lernte. Er überredete mich; ich war eine einzige Stunde schwach und empfand doch schon am zweiten Tage nach meiner unglücklichen Abreise eine solche Reue, daß ich am liebsten gleich umgekehrt wäre, hätte nicht falsche Scham mich gehalten. Da geschah das Entsetzliche: er verschwand und ließ mich gänzlich mittellos zurück; ich war gezwungen, meinen Schmuck zu verkaufen, nur um das Reisegeld aufzutreiben. Doch hätte ich auch auf meinen Knieen herrschen müssen, ich wäre gekommen, um Deine Verzeihung zu erbitten, weil ich so elend geworden bin."

Sie hielt das leidenschaftlich erregte, tränenüberströmte Antlitz zu ihm empor; aus ihren Augen züngelten die verzehrenden Flammen, die ihn so oft behört hatten; er wollte aufstehen, sie von sich abwehren — doch es blieb bei dem Versuch, die dämonische Macht des schönen Geschöpfes, das er noch immer liebte und das sein Weib war, zwang ihn, halb gegen seinen Willen, sie anzusehen. Und so verführerisch, so voll sinnverwirrender Glut war sie ihm noch nie erschienen, magnetisch wurde er vor ihrem Anblick gefesselt, bis er nichts mehr empfand, als die beherrschende Nähe der entzückenden Gestalt. Leise postete die Sehnsucht nach ihrem Besitz und wuchs zum bewältigenden Verlangen — das Weib hatte den Mann besiegt.

Als Conny v. Winkler eine halbe Stunde später das Zimmer ihres Mannes verließ, geschah es mit dem Bewußtsein, wieder vollständig die Rechte einer Hausfrau einnehmen zu können. Das Geschick war vergeben und somit der Vergessenheit verfallen; wohlgeborgen an der Seite ihres hochstehenden Gatten, fürchtete sie auch keineswegs das Urteil der Welt.

Als Conny durch das Wohnzimmer ging, stieß sie auf Ruth und Biddy; in den Mienen der letzteren las sie Neugierde, Verachtung, gemischt mit Erstaunen, und zahlte den beleidigenden Blick mit einem triumphierenden kleinen Lächeln heim.

Als sie die Thür hinter sich zugezogen, sagte Biddy tonlos: "Er hat sich mit ihr versöhnt; der Schande und Ehrlosigkeit ist es von nun an gestattet, sich in diesem Hause breit zu machen. Ruth, wir beide sind überflüssig geworden, man braucht uns nicht länger; mein Vater ist ein willenloses Werkzeug dieser Frau. Mein Gott, welche eine Macht besitzt doch ein Weib über den Mann in allgemeinen, und wie unheilvoll gestaltet sich diese Macht, wenn sie von ihr mißbraucht wird! Meine Ruth, das heute Erlebte ist über uns gekommen — doch nicht umsonst, es soll dazu dienen, uns beide für immer unauflöslich mit einander zu verbinden. An jenem Abend, als Alexander v. Birken dich aus purer Selbstvergötterung und reinem Trotz verlassen hatte, da packte mich eine unbegreifbare Wuth, ich schwor ihm fürchterliche Rache, doch zugleich schwor ich auch, mit Dir, die alles, alles um unsern Willen aufgegeben, zeitweilig vereint zu bleiben. Ruth, mit dem Heirathen ist es nichts, Du hast einmal kein Glück damit; und ich mag, wie Du weisst, ebenfalls nicht, mein Leben gehört außer Dir gänzlich meinem großen Plane und dem Wohle der Menschheit — im Kleinen selbstverständlich —, soweit es meinen Fähigkeiten entspricht."

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischtes.

\* Das neueste Kouplet der Berliner, das schon alle Gassenjungen der Reichshauptstadt entzückt, spricht derart von Geist, daß es schade wäre, es den Lesern vorzuenthalten. Es lautet:

An dem Baume  
hängt 'ne Blaume,  
Die möcht ich gerne haben.  
An andern Baume  
hängt auch 'ne Blaume,  
Die möcht ich auch noch haben.  
Die eine hat 'ne Rabe;  
Die and're hat 'n Loch.

An dem Baume hängt 'ne Blaume usw.

\* König Leopold's gefährlicher Sport. Der König der Belgier hat sich jüngst als wilder Automobilsten entpuppt: Er hat nämlich einen älteren Herrn überfahren, dem die Affäre glücklicher Weise nicht übel bekommen ist; aber er hat, wie die Automobil-Industrie schreibt, die Sache doch schief genommen und gegen den König einen Antrag wegen Schnellfahrens und Benutzung einer für den Automobilverkehr verbotenen Straße erhoben. Man darf neugierig sein, ob die zuständige Behörde dem König der Belgier das übliche Strafmandat zustellen lassen wird.

\* Einen Beitrag zur Geschichte des Reichthums Englands liefern die im vergangenen Jahre veröffentlichten Testamente englischer Millionäre. An der Spitze marschieren sechs Millionen mit einem Nachlaß von zusammen 198 Millionen Mark darunter Hr. W. Drine

Koster mit 52 und Baron Adolph Rothschild mit 45 Millionen Mark. Es folgen acht Millionäre mit je über 10 Millionen im Gesamtbetrage von 104 Millionen, 35 Millionäre mit je über 5 Mill. im Gesamtbetrage von 252 Mill., 14 Mill. mit je über 2 Mill. im Gesamtbetrage von 45 Mill., 9 Millionäre mit einem Gesamtnachlaß von 9 Mill. Mk. Alles in allem genommen beläuft sich der im Jahre 1900 vermachte Betrag auf 589 Millionen Mark.

\* Ein neues Heilblut gegen den Krebs. Ein Professor der Schule für militärische Medizin in St. Petersburg, Blaeff, der schon seit zwei Jahren am Pasteur-Institut in Paris arbeitet, ist in seinen Untersuchungen über die Entstehung der Krebskrankheit neuerdings zu Schlüssen gelangt, die nicht nur an sich als ein Fortschritt zu bezeichnen sind, sondern vielleicht auch zu einer mehr erfolgreichen Behandlung dieses tödtlichen und stetig weiter um sich greifenden Leidens führen werden. Der Forscher hat zunächst die Leberzeugung gewonnen, daß die Ansicht mehrerer italienischer Gelehrter, derzufolge die Erregung der Krebsgeschwulst auf einen kleinen Pilz aus der Gruppe der Blastomyzeten (Keimpilze) zurückzuführen wäre, zu Recht besteht. Es ist ihm gelungen, in den Geschwülsten solche Pilze zu entdecken, durch deren Leberimpfung in gesunden Thieren unzweifelhaft krebstige Schwellungen besonders von dem Charakter der sogenannten Sarcome (Fleischgeschwülste) erzeugt werden konnten. Blaeff hat aus diesen Keimen ein Serum bereitet, das in den empfindlichen Thieren die Entwicklung der Geschwulst zum Stillstand bringt und sie in Verregung überführt. Auch beim Menschen scheint dieses Heilmittel beachtenswerthe Erfolge zu gewähren. Die Impfung damit ruft eine vorübergehende starke Reaktion mit Fieberscheinungen hervor, wobei fürs Erste der Umfang der Geschwulst zunimmt und übrigens auch der Gehalt des Blutes an weißen Blutkörperchen steigt. Zwei Tage später dagegen wird die Geschwulst kleiner und zwar in dem Maße, daß bei mehreren Kranken eine bis dahin der Operation unzugängliche Geschwulst nach sechs Einspritzungen endgiltig operirt werden konnte. An der Zuverlässigkeit dieser Nachricht ist nicht zu zweifeln, da sie dem "Neuen Wissen" direkt von einem Mitarbeiter des Institut Pasteur zugegangen ist, dagegen bemerkt dieser mit der überall notwendigen Vorsicht, daß ein abschließendes Urtheil erst nach weiteren Versuchen und Beobachtungen möglich sein wird. Fälle völliger Heilung allein durch das Serum hat Professor Blaeff bisher noch nicht beobachtet, sondern nur solche erheblicher Besserung. Die wichtige Frage, die jetzt zu lösen bleibt, ist die: Wirkt das Serum auf den Krebs und die ihn erzeugenden Keime unmittelbar oder nur mittelbar ein? Man kennt mehrere ansteckende Krankheiten, bei denen das Blutserum an sich eine Besserung herbeizuführen vermag, z. B. bei dem Auslag. Zur Bekämpfung des Krebses selbst sind bereits mehrere Arten von Heilblut mit mehr oder weniger Aussicht auf Erfolg versucht worden, so von Emmerich, Fehleisen, Johnson u. A., die einen Rückgang der Geschwülste nach Einspritzung mit einem aus Streptokokken bereiteten Serum beobachtet haben. Professor Blaeff fordert die Ärzte zu Versuchen mit seinem Krebsheilblut auf, indem er für dessen Unschädlichkeit einsticht. Erst eine größere Zahl von Versuchen wird über dessen Werth oder Unwerth entscheiden können.

### Allerlei Angereimtes in Reimen.

(Nachdruck verboten.)

Es sagt schon eine Anekdote, daß sich 's sehr schwer ertrage, sobald den Menschen wird zu Theil 'ne Reibe guter Tage. Drum ist man froh, daß Weibnacht und Neujahr sit nun vergangen und daß das Alltagsleben jetzt erneut hat angefangen. Die Arbeit macht das Leben lustig! — deshalb wirds leicht verdragen. Wenn man soll ohne Abwechslung nur immerfort gehen! — Die Abwechslung wird stets verlangt! — Noch kurz vor Jahreswende, Da fand die Frühlingserwärtung durch Wettersturz ihr Ende. Die Kälte kam gleich ganz rapid, sodah man an den Ohren und an dem Nuchorgane auch schon tüchtig hat gefroren. Man kann bei solcher Kälte nicht mehr mit den Kohlen gehen, Wuh — thut dies auch dem Beutel weh — im Ofen tüchtig heizen. Doch jene warme Witterung noch länger angehalten, Da nun würde sich die Preisliste ganz anders wohl gehalten. Weil man die Kohlen da nicht braucht, könnt man sie wohlfeil kriegen. Doch dafür wär' das rare Eis im Preis hüben und drüben. Die Kälte bracht nur Abwechslung und auf dem glatten Eise, Da amüset sich Jung und Alt in der bekannnten Weise. Man sieht manch' stahlbehewerten Fuß mit Hühnerfüßeln ausschreiten, Auf spiegelblanker Eisbahn mit Eleganz fortgleiten. Und grade dieser Winterport kann sehr den Körper kühlen. Drum kann man ihn — wo Alles jetzt 'nordwärts' ist — recht empfehlen! — Gar mancher Küchling wurde jüngst am Jahreskühlus gehalten. Doch wichtiger ist es, wie sich die Zukunft wird gestalten. Der Neujahrstag wird nunmehr auch schon neu beginnen, Und hoffentlich sind längst stets mehr Wohlwörter drinnen. Wer von den Vätern dieses Amt einstmals hat angenommen, Für den ist's Pflicht, zur Tagung auch, falls er nicht krank, zu kommen. Und wer es nicht thut, sollte sich denn vor sich selber schämen; Die Wähler müssen künftig dann 'nen würdigen Mann sich nehmen. Der neue Kaiser Wilhelm mach' jüngst — weil es so ist Sitte — An den verchiednen Höfen die Antritts-Beuchts-Bilste. Und mit den Bundesfürsten word vom Kaiser es berathen In welchen Stund das Reichsdiät, seit es's steuert, ist gerathen. Südbairischlands gute Stimmung war geschwächt in manchen Fällen, Durch Willo's Kundtschafet word's erreicht, sie wieder herzustellen. — Willkommenes Neujahrsgeschenk hat auf dem Drahtweg kommen, Es hieß: daß die Bedingungen von China angenommen Und Kaiser Kwangtsü habe selbst Beschleunigung befohlen! 's wär' gut, klar' bald der Friedensschluß, denn dort ist nichts zu holen! Sollt die Weltung wirklich nicht als Länge sich entpuppen, Dann kehrt vielleicht Graf Waldersee bald heim mit allen Truppen. Welcheicht giebt's gar, — man schwärmt ja jetzt für Pomp und große Feier — Auch Friedensschluß-Klimmbinnen doch der wär' — Amian! Schreiberlmayer.

### Gemeinnütziges.

Schuhwerk wasserdicht zu machen. Eine aus 5 Theilen Harz, 125 Theilen gelbem Wachs, 125 Theilen Hammeltalg und 500 Theilen Mohndöl bestehende Mischung wird über dem Feuer vorsichtig geschmolzen und gut miteinander verrührt, sodann aber in warmem Zustande mittelst einer Bürste sowohl auf das Oberleder, als auch auf die Sohlen aufgetragen. Die Schmiere macht das Leder nicht nur wasserdicht, sondern konservirt dasselbe außerdem auf das Beste.

Stearin- und Wachsflöcken aus Geweben zu entfernen. Man befeuchtet die Stearin- oder Wachsflöcken zunächst auf beliebige Weise, ohne dem Stoffe (Gewebe) zu schaden, unterlegt letzteren mit einem nassen Beinenstück, bedeckt ihn mit reinem Filterpapier und fährt über die betreffende Stelle mit einem heißen Bügeleisen. Die Prozedur wird nöthigenfalls mehrmals wiederholt.

Behandlung der Wollwäsche im Winter. Wollene Kleidungsstücke, Strümpfe u. dergl. werden im Winter nach dem Waschen häufig aufgehängt, um sie trocken geirieren zu lassen. Dies ist aber für die fraglichen Gegenstände sehr nachtheilig. Die nassen Fasern, selbst wenn sie auch nach so kurz sind, werden beim Geirieren hinlänglich ausgedehnt, um sie zu schwächen und selbst zu zerreißen. Nach mehrfach angestellten Versuchen genügt schon eine ganz geringe, kaum wahrnehmbare Ausdehnung eines Fadens, um die Fasern, selbst wenn sie dick und stark sind, zu zerreißen.

Petroleum zu verbessern. Man braucht nur in das Bassin der Lampen, je nach der Größe, einen Thec- oder Schlüssel voll gewöhnliches Kochsalz zu thun, das Petroleum brennt dann klarer und heller, das Salz kann das ganze Jahr im Bassin bleiben. Bei Einkauf in Kannen oder Fässern kann man gleich eine oder einige Hände voll Salz in diese Gefäße thun; das Petroleum reinigt sich dadurch von selbst und thut seine Dienste viel besser. Dies ist um so wichtiger, als Petroleum, je unreiner, auch desto explosibler, also gefährlicher ist.

### Lustiges Allerlei.

Doppelkinnig. (Aus einem Zeitungsbericht.) Die Kagenausstellung wies einige recht schöne, gleich in die Augen springende Exemplare auf.

Auf der Promenade. Herr (zu einem hübsch angezogenen, von einem Dienstmädchen begleiteten kleinen Knaben): "Bist Du aber ein netter Junge! Sag' mal kleiner, Deine Eltern haben Dich gewiß recht lieb?" — Der kleine Max: "Und wie! ... Seit Ihrer Scheidung führen sie nun schon ein Jahr Prozeß um mich!"

Der geschiedene Morix. Jacob: "Was soll ich thun? Wünscht sich unsere Elia zum Geburtstag e' Brennabor-Rad. Is mer zu thair e' Brennabor-Rad!" — Morix: "Weißt De, was De thust! Kauf' ihr 'n Brennapparat und sag', Du hast je mißverstanden!"

Aus dem Gerichtssaal. Gauner (die That gestehend): "... An dem betreffenden Abend lodte ich meiner Frau den Hauschlüssel herans!" — Richter (neugierig): "Unter welchem Vorwande ist Ihnen das gelungen?"

Landwirthschaftliche Feuer-Versicherungsgenossenschaft im Königreich Sachsen zu Dresden. Im verfloffenen 28. Geschäftsjahre hat die Genossenschaft 13024 neue Polizen über Mk. 95,229,674 Versicherungssumme ausgestellt und damit einen Netto-Bestand von Mk. 650,783,785 Versicherungssumme erzielt. Die Prämien- und Gebührens-Einnahme betrug Mark 1,018,940,54, obwohl für Freizug bei jährlicher Prämien-Zahlung der noch nie erreichte Betrag von Mk. 65,503,40 erlassen wurde. Hinsichtlich der Schäden war das Jahr 1900 für die Feuerversicherung im allgemeinen wieder ungünstig; auch die Genossenschaft hatte nach Abzug des von den Rückversicherungsgesellschaften erstatteten Anteils mehr als im Vorjahre, nämlich Mk. 433,837, 08, zu vergüten. Die Prämien-Reserve wurde auf das neue Jahr mit Mk. 190,896, 22, und stießen sahrungsgemäß dem Reserve-Vermögen zu, welches dadurch die Höhe von Mk. 1,785,714, 75, erreicht. Die Versicherten sollen auf ihre ohnehin schon mäßigen Prämien wieder die allgewohnte Dividende von 15% empfangen. Die gleichmäßige gedeihliche Entwicklung ist die beste Empfehlung dieser gemeinnützigen vaterländischen Anstalt.

### Schlachtviehpreise auf dem Viehmarke zu Dresden am 7. Januar 1901. Marktpreise für 50 kg in Mark.

Thiergattung und Bezeichnung	Stamm	Schlachtgewicht
Ochsen:		
1. vollfleischige, ausgewässerte, höchsten Schlachtwerthes bis zu 6 Jahren	35	37 64-67
2. junge fleischige, nicht ausgewässerte — ältere ausgew.	32	34 61-63
3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere	29	31 56-60
4. gering genährte jeden Alters	26	28 52-55
Kälber und Kühe:		
1. vollfleischige, ausgewässerte Kälber höchsten Schlachtwerthes	32	35 60-63
2. vollfleischige, ausgewässerte Kühe höchsten Schlachtwerthes bis zu 7 Jahren	29	31 57-59
3. ältere ausgewässerte Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kälber	26	28 53-56
4. mäßig genährte Kühe und Kälber	24	26 50-53
5. gering genährte Kühe und Kälber	—	45-49
Bullen:		
1. vollfleischige höchsten Schlachtwerthes	33	36 57-60
2. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	29	32 53-56
3. gering genährte	26	29 50-53
Lämmer:		
1. feinste Wast- (Sollmischwast) und beste Sauglämmer	43	46 65-68
2. mittlere Wast- und gute Sauglämmer	40	42 61-64
3. geringe Sauglämmer	35	39 55-60
4. ältere gering genährte (Freier)	—	—
Schafe:		
1. Mastlamm	34	36 65-68
2. jüngere Mastlamm	—	63-64
3. ältere Mastlamm	—	—
4. mäßig genährte Hammel und Schafe (Wergschafe)	—	57-60
Schweine:		
1. a) vollfleischige der feinsten Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren	45	46 57-58
b) Fleischschweine	47	48 59-60
2. fleischige	42	44 54-56
3. gering entwickelte, sowie Sauen und Ueber	40	41 52-59

Austrieb: 776 Minder (und zwar 310 Ochsen, 263 Kühe und Kälber, 205 Bullen) 438 Kälber, 1120 Schafvieh, 1975 Schweine, zusammen 4311 Thiere. Geschäftsgang: Bei Ochsen, Kälber Kühen, Bullen, Lämmern und Schweinen langsam.





## Verheirathet.

Roman von L. Elsbörn.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Den hättest Du auch als Gattin und Mutter gefunden,“ sagte Frau Sidonie.

„Die guten Gattinnen und Mütter sterben nicht aus, Mama Duenstett, und meine Aufgabe soll es sein, ihre Gesundheit zu überwachen, und, wenn es möglich ist, ihre Lebensdauer zu verlängern,“ scherzte Hilda.

\* \* \*

Frau Sidonie wurde in ihrem Nachmittagschläfchen un- sanft gestört. Ein Wagen war vorgefahren, und eilige Männer- schritte kamen über die Stiege. Die Köchin Pepi stürzte ins Zimmer und meldete der gnädigen Frau, daß Herr Hochwiller in Begleitung des Doktor Stoll und eines anderen Herrn joeben angekommen sei.

„Fräulein Hilda hat die Herren empfangen und hält sich mit ihnen im Vorzimmer auf,“ setzte Pepi hinzu.

Frau Sidonie kämpfte einen Augenblick mit der Wucht des Schlafes; dann schrak sie zusammen und eilte den Angekommenen entgegen.

„Um Gottes Willen, Rudolf — grüß Dich Gott — grüß Sie Gott, meine Herren — was ist — was bedeutet dieses Konsilium bei uns — steht es mit Hertha so?“ Sie stieß die Worte in hastiger Angst hervor.

„Beruhige Dich, liebe Mama, und verzeihe den Schrecken,

den ich Dir verursacht habe,“ sagte Rudolf, indem er Frau Sidonie die Hand küßte — „ich bringe die Herren zu einem Konsilium; denn die Sorge um Hertha ließ mir keine Ruhe.“ Er stellte Dr. Kernhof vor.

„Ist das von Ihnen ausgegangen?“ fragte Frau Sidonie forschend Doktor Stoll.

„Nein, gnädige Frau,“ erwiderte dieser etwas unfreundlich. „Die

Herren warteten in meiner Wohnung, als ich Mittags von hier zurückkehrte. Der Herr Schwiegerjohn hat den Wiener Kollegen mitgebracht und wünscht ein Konsilium bei meiner Patientin — da sind wir also.“

Hilda hatte sich zu Hertha geschlichen.



Fürst Radolin,

deutscher Botschafter in Vorka. (S. 7.)



Dr. Anappe,

deutscher Generalkonsul in Schanghai. (S. 7.)

Die Kranke hatte Rudolfs Stimme erkannt und horchte nun aufgerichtet mit hochrothen Wangen und strahlenden Augen. Da ging die Thür auf, und Rudolf trat in Frau Sidoniens Begleitung ins Zimmer.

„Du! — Du!“ — kam es glücklich von Herthas Lippen — — — dann hielt sich das junge Paar fest umschlungen.

„So — Ihr habt Euch nun begrüßt,“ sagte Frau Sidonie energisch — „jetzt laßt die Aerzte eintreten.“

Hilda ging in das anstoßende Gemach und wartete in der offenen Thür, bis Rudolf seine Braut freigab; dann winkte sie ihm, ihr zu folgen.

Als sie mit ihm allein war, legte sie ihre Hände auf seine Schultern und sah ihm ins Gesicht. „Was ist mir aus Dir geworden, Rudolf! — Du bist ganz abgemagert, und man sieht Dir's an, daß Du nicht schläfst; sag — kann man denn so den Kopf verlieren?“

„Wenn man in solcher Sorge schwebt, Hilde, wie soll man da nicht den Kopf verlieren?“ — Ach, es ist zum Verzweifeln!“

„Das ist es nun gerade nicht, Rudolf. Unter uns gesagt — Hertha ist falsch behandelt — sie muß fort von hier, sie verträgt das Klima nicht, das ist alles. Die Hauptsache ist, daß eine richtige Diagnose gestellt wird, und darum ist mir nun nicht mehr bange.“

„So bist Du überzeugt, daß es sich nicht um eine Nieren- erkrankung handelt, wie Doktor Stoll leztthin befürchtete?“

„Ach, keine Spur!“ wehrte Hilda. „Er hat sich durch ein Symptom täuschen lassen, das bei Malaria vorkommt, was aber ohne Bedeutung ist. Herthas Erkrankung tritt nicht typisch auf; — Doktor Stolls Auffassung könnte daher vielleicht entschuldigt werden. Die ganze Anamnese berechtigt zu der Diagnose eines sehr leichten Falles von Wechselfieber. Sie muß fort — muß Chinin haben — sei überzeugt, bei richtiger Behandlung ist sie in einigen Tagen gesund!“

Doktor Kernhof hatte die Kranke im Beisein des behandelnden Arztes und der Frau Sidonie untersucht und sich dann mit dem Kollegen zur Berathung zurückgezogen. Das Resultat war der Beschluß, die Patientin am nächsten fieberfreien Tage abreisen zu lassen.

Nachdem Doktor Stoll Frau Sidonie dieses Fazit der



Konfultation in herber Kürze mitgetheilt hatte, riß er seinen Ueberzieher vom Nagel, stülpte den Hut auf, um den Schauplatz seiner Thätigkeit zu verlassen.

Frau Sidoniens ausgestreckte Hände hielten ihn zurück. Noch einmal mußte er die Dankesworte einer bewegten Mutter über sich ergehen lassen, für deren Kind er „in aufopfernder Menschenliebe so viel gethan“ — so viel, daß man ihm zeitlebens ein dankbares Andenken bewahren werde.

Und dabei schimmerten Thränen in den Augen der Sprechenden, und der warme Händedruck sagte noch mehr als die Worte. „Gott lohn's Ihnen!“ Das kam noch zuletzt aus übertollem Herzen.

„Und diesem Giel hat die Mama so bewegt gedankt, als ob er Herthas Lebensretter gewesen wäre!“

Das sagte Rudolf, nachdem sein langjähriger Freund, Doktor Albert Kernhof, ihm unter vier Augen auseinandergesetzt hatte, daß Hertha durch Einfluß des Klimas von einem leichten, nicht typisch auftretenden Wechselfieber ergriffen sei, das sich voraussichtlich sehr schnell beheben lassen würde.

„Ja, was Ihr Mediziner alles auf Euer Gewissen nehmt! Welch Unglück Ihr über ganze Familien bringt, das ist eigentlich schauderhaft; und dabei geht Ihr straflos aus, wie Ihr's auch treibt!“

„Da bist Du doch im Irrthum,“ bemerkte Doktor Kernhof, „über Kunstfehler giebt es Richter.“

„Ja, wenn's einmal an die große Glocke gehängt wird, dann wohl, aber die läutet gewöhnlich nur bei Euren Heldenthaten, Ihr Mediziner seid ein aufgeblasenes Volk; wer, wie ich, Gelegenheit hatte, ein wenig hinter Eure Coulissen zu blicken, dem juckt's oft in der Hand, eine Ohrfeige auszutheilen oder die einstudirte Maske von den Gesichtern Eurer Großmogule herab zu reißen. Haha, das müßte eine Offenbarung geben! Du, Doktor, mach eine Liste derer, die die Demaskierung nicht zu scheuen hätten!“

„Unsinn,“ lachte Doktor Kernhof, „weshalb hast Du mich denn citirt?“

„Weil Du zu den Wenigen gehörst, die tüchtig sind. Tüchtig im Wissen und tüchtig von Charakter. Das ist freilich noch lange kein Geleitsbrief für Dich. Zum Hofrath hast Du kein Talent; denn Du läutest nicht an der großen Glocke, läßt auch Andere nicht für Dich läuten und hypnotisirt die Menschen nicht, Dich als Gottheit zu betrachten. Wirst's auch nie lernen wollen, wie man's macht, in den Reihen der Olympier zu figuriren.“

„Du bist ja Gift und Galle, Freund. Als besonnener Mann solltest Du doch nicht den Stab über einen ganzen Stand brechen, über einen Stand, dem Deine eigene Schwester angehört.“

„So — gehört sie? Haha — ja, sie sollte — von Rechts wegen sollte sie. Aber welche Rolle spielt sie denn unter Euch Herren? — Hinausintriguirt wird sie, wo sie nur kaum Fuß gefaßt hat. Hinausintriguirt von Leuten, die es nicht nöthig hätten, vom Brotneid zu leben — von sehr großen Herren, sage ich, die ihre Persönlichkeit mit dem Nimbus der Unfehlbarkeit so eng verknüpft zu haben meinen, daß ihnen der Hochmuth aus jedem Finger strahlt.“

„Ich weiß, auf welche Leute Du anspielst,“ sagte Doktor Kernhof, „aber erlaube, die Schuld liegt zum Theil an Dir — Du hast Dir Feinde gemacht durch Dein Schimpfen über die Aerzte. Das muß Deine Schwester büßen.“

„Unsinn Freund! — Hilda hat in Eurer Sippe zwei Feinde, die aus Instinkt gegen sie kämpfen bis aufs Messer: Hochmuth und Brotneid heißen sie; die vertragen sich sehr gut und sehr anständig mit Euren Theorien von Humanität. — Nicht wahr? — „Humanität“ ist die Aufschrift Eures Lexikons?“

Doktor Kernhof machte eine abwehrende Bewegung. „Geh — Du bist bissig.“

Er zog seine Uhr.

„Du hast noch Zeit, Doktor — übrigens wird die Mama schon fiebern, Dich zu sprechen; ich habe Dich zu lange für mich in Anspruch genommen, und doch bin ich noch nicht fertig — aber das später — ich begleite Dich ein Stück Weges.“

Die beiden Herren fanden Frau Sidonie in dem kleinen Zimmer neben der Küche, welches den Namen „Speisezimmer“ führte, das in der That aber der einzige Repräsentationsraum der Sommerwohnung war.

Hertha hatte die ärztliche Erlaubniß, heute aufstehen zu dürfen, freudig begrüßt.

Als sie auf den Beinen stand, ging ein Zittern durch ihre Glieder. Der Kopf war schwer wie Blei, und auf die Stirn traten Schweißtropfen.

Frau Sidonie brach in Klagerufe aus. „Da haben wir's nun! — Ach Gott, und jetzt ist Doktor Stoll abgefahren! — Ja, siehst Du denn nicht, Hilda, daß Hertha viel zu schwach ist, aufzustehen? — Sie sinkt ja um!“

„Reg' Dich nicht so auf, Mama Quenstett,“ sagte Hilda. „Das kommt davon, daß Hertha so lange im Bett gelegen hat. Laß mich nur mit ihr allein, ich ziehe sie an und liefere sie Dir ab. Du bist selbst so nervös — Sorge jetzt lieber für eine Schale Thee!“

„Ja, eine Schale Thee! — Liebling, willst Du ihn gleich?“

„Ja, bitte,“ sagte Hertha und ließ sich von Hilda die Strümpfe anziehen.

Während Frau Sidonie den Thee besorgte, goß Hilda Wasser in das Waschbecken, sah sich nach Schwamm und Handtuch um und begann, Hertha zu waschen.

„O Gott — kalt Wasser!“

„Ja, was denn sonst?“

„Wenn das die Mama sieht, bringt sie Dich um!“

„Thut's Dir nicht wohl!“

„Aber wie! — Sehr wohl!“

„So — nun auch die Hände — das kamst Du selbst.“

„Aber das Wasser ist wirklich kalt — hu!“

„Ja freilich. Verwöhntes Ding — warte, das wird anders — gelt?“

„Vielleicht,“ lachte Hertha.

„Willst doch nicht Dein Lebtag lang ein Glashauspflanzler bleiben, Herzl! — Willst doch bald Hausfrau werden — so eine echte Hausfrau, an der alles Wahrheit ist — denn das ist das Glück.“

„Schau, auch so parfümirte Seife taugt nicht — das macht träge und träumerisch — das soll nicht zu Dir gehören.“

„Ach, und ich hab' das Parfüm so gern.“

„Weshalb hast Du's gern?“

„Das weiß ich nicht, aber es duftet halt so gut.“

„Es betäubt Dich — ist es nicht so?“

„Freilich Hilde — es träumt sich so gut bei dem Wohlgeruch — es ist so süß — ich weiß nicht, wie.“

„Ja, nun sag, — wie?“

Herthas Augen wurden weit. „Ich denke dabei an Rudolf“ — — — sie stockte; auch Hilda schwieg — ihr rieselte es über die Haut.

In diesem Augenblick kam Frau Sidonie mit dem Thee. Sie fand Hertha frischer aussehend, als vorhin.

„Geh jetzt zu den Herren hinüber, Mama Quenstett, ich komme mit Hertha nach, wenn sie ihren Thee getrunken hat; denn das Kind muß sich vorher stärken.“

Frau Sidonie ging, und „das Kind“ gab sich alle Mühe, den Thee so heiß als möglich hinab zu gießen — aber er war wirklich sehr heiß.

„Du verbrennst Dir den Mund, Hertha, laß Dir doch Zeit.“

„Aber Rudolf wartet.“

Schluckweise wurde die Schale leer. — „So!“ — Dieses

„So!“ klang wie ein Jubelruf.

Als die Mädchen das Speisezimmer betraten, stockte die kaum begonnene Unterhaltung, in der sich Frau Sidonie mit Doktor Kernhof befand. — Rudolf schloß Hertha in die Arme.

Doktor Kernhof trat mit Hilda an das Fenster und sprach über Herthas Fall. — Dabei trugen seine Gesichtszüge das Gepräge freudiger Erregung. Auch seine Stimme klang weich, als ob er über ein anderes Thema als das des Untersuchungsbesundes spräche.

Sie waren alte Bekannte. Albert Kernhof war Rudolfs bester Freund — er verkehrte im Hause der Geschwister Hochwiler wie ein Familienmitglied, und doch lag in seinem



Kaum hatte die rosa Elfe die letzte Birne in ihre Schürze verschwinden lassen, als sie den Rückzug antrat. Sie schwang sich auf den Zaun, der neben ihr lag, und von dort mit größter Behendigkeit auf den Baum, um dann wahrscheinlich im Nachbargarten zu verschwinden. Dabei verlor sie aber eins der niedlichen Pantöffelchen. Mit einem Seufzer wollte sie den Weg noch einmal zurückmachen, um den Deserteur zu holen. Da sprang der Rittmeister herzu und ergriff das zierliche Gebilde, das nun anstatt der Birnen im Brause lag.

„Welches unverhoffte Glück, Mademoiselle,“ rief er, „Sie hier begrüßen zu dürfen. Gestatten Sie mir, Ihnen Ihr Eigenthum zurückzugeben.“

Anneliese hochte wie versteinert auf dem Zaun. Der Schreck, der sie ergriff, als sie so unvermuthet und noch dazu von ihrem Reisegefährten angeredet wurde, machte ihr jede Bewegung unmöglich.

Endlich raffte sie sich aus ihrer Betäubung auf. Sie wollte, den Schuh im Stiche lassend, sich in ihren heimischen Garten hinüberretten, als ihr Kleid an einem türkischen Nagel, den sie nicht bemerkt hatte, hängen blieb. Unfehlbar wäre sie gestürzt, wenn ihr baumlanger Reisegefährte sie nicht mit seinen starken Armen festgehalten hätte. Jetzt stellte er sie fein säuberlich vor sich hin auf den Rasen. Da standen sich die beiden Menschenkinder nun gegenüber, und keines wußte ein Wort zu sagen, denn auch der junge Mann wurde von einer leichten Verlegenheit ergriffen, als er des Mädchens Verwirrung sah.

Durch Annelieses Kopf aber zuckte plötzlich eine neue schreckhafte Idee.

„Monsieur ist doch nicht etwa der Baron v. Wendelborn,“ fragte sie athemlos.

Der Gefragte nickte energisch mit dem Kopf.

„Zu dienen, Mademoiselle, Baron Albrecht v. Wendelborn, ehemals Rittmeister im Kürassierregiment v. Seydlitz!“ stellte sich der Baron vor.

„Himmel, unser feindlicher Nachbar, dem ich einen Streich spielen wollte!“ rief Anneliese, welcher, trotz ihrer Beschämung, der Schalk aus den Augen blitzte.

Der Baron blickte sie erstaunt an. „Feindlicher Nachbar?“ fragte er. „Ich bitte, Mademoiselle, mir das zu erklären.“

Da der Bann nun gewichen war, zählte Anneliese, nachdem auch sie den Rittmeister über ihre Persönlichkeit belehrt hatte, dem Lauischenden in ihrer drolligen Weise alle Schandthaten auf, deren er sich ihrer Tante gegenüber schuldig gemacht hatte. Auch die Birnengeschichte fand die gebührende Aufklärung.

Der arme Rittmeister, der seine eigene Schlechtigkeit bisher gar nicht gefanct hatte, wurde im Gefühl derselben jetzt immer kleiner und kleiner, während Anneliese sich aus der ertappten Missethäterin allmählich in eine zürnende Nachgegöttin verwandelt hatte. Schließlich erlangte der arme Sünder doch Absolution, denn er versicherte auf Ehre und Gewissen, daß er nur unbewußt gefehlt und ihm jede absichtliche Kränkung der Frau Syndicus ferngelegen habe. Auch versprach er, in Zukunft alles aufzubieten, um sich als liebenswürdiger Nachbar zu zeigen.

In diesem Augenblick ertönte die Stimme der Syndicussin: „Anneliese! Anneliese!“

Anneliese sprang erschrocken empor. „Ich muß fort,“ flüsterte sie hastig, „ma tante darf von meinem Abenteuer nichts ahnen.“

Mit Hilfe des Rittmeisters kletterte sie nun gewandt über den Zaun, denn ein anderer Weg zur Rückkehr stand ihr nicht offen.

„Und Ihre Birnen, Mademoiselle?“ rief ihr der junge Mann neckend nach.

Zu ihrem Schreck vorhin hatte Anneliese nämlich die Früchte wieder achtlos fallen lassen.

„Die mögen als Friedenspfand drüben bleiben!“ Klang es halblaut zurück.

Dann war der holbe Spuk zerronnen.

Der Baron lehrte lächelnd in seine Laube zurück, und Anneliese suchte auf Umwegen das Haus zu gewinnen, um der Tante den Anblick ihres glühenden Gesichts und des zerrissenen Kleides zu entziehen.

Im Laufe des Nachmittags brachte der Diener des Barons mit einem Kompliment seines Herrn der erstaunten Frau Syndicus, zierlich geordnet in einem Körbchen, die von ihrem Baum stammenden Birnen, und am andern Morgen erschien der Baron selbst, um seine Aufwartung zu machen. Er gefiel der Ahnungslosen so gut, daß sie sofort einen großen Theil ihrer feindlichen Gefühle gegen ihn bei Seite legte.

Von da an gestalteten sich die nachbarlichen Beziehungen immer freundlicher. Die Frau Syndicus war zwar anfangs etwas misstrauisch gegen die neue Freundschaft, die sich zwischen ihrem und dem Nachbarhause so plötzlich entwickelte, doch bald gewöhnte sie sich an den Besuch des jungen Herrn Barons, ja, schließlich erwartete sie ihn mit ebenso großer Sehnsucht, wie ein anderes Glied ihres gastlichen Hauses. Und schließlich kam ein Tag, an

dem Frau Syndicus den Rittmeister gerührt „mon cher neveu“ nannte und ihn für den besten Menschen der Welt erklärte. Es war der Tag, an dem seine Verlobung mit Anneliese gefeiert wurde.

Als wieder der Sommer ins Land zog und der Birnbaum im reichsten Fruchtseggen prangte, stand unter ihm ein junges Ehepaar und schaute in dankbarer Seligkeit zu dem alten Gesellen empor.

„Er ist der Begründer unseres Glückes!“ lächelte Anneliese, sich zärtlich an ihren Gatten schmiegend.

„Ich hätte Dich doch gefunden, auch ohne ihn,“ sagte der Baron.

„Vielleicht,“ erwiderte Anneliese, „aber dann sicher nicht auf so romantische Weise.“

„Das gewiß nicht, Du wilde Hummel, die ich mir vom Zaun holen mußte!“ scherzte der junge Ehemann.

Hierauf pflückte er eine der prächtigen Birnen und theilte sie mit einem Messer in zwei Hälften.

„Hien wir sie zur Erinnerung an jenes denkwürdige Ereigniß, dessen Jahrestag heute ist!“ sprach er feierlich. „Die Tante Syndicussin wird doch nichts dagegen haben?“

„Ich denke, nein!“ versetzte lachend die junge Frau.

Und dann verzehrten sie mit einer gewissen Andacht die saftige Frucht.

### Fürst Radolin.

(Zu dem Porträt S. 1.)

Hugo Leszczyński, Fürst von Radolin, ist am 1. April 1841 in Posen als der Sohn des Grafen Ladislaus von Radolin-Radolinski geboren. Er trat früh in den preussischen diplomatischen Dienst, ward Botschaftsrath und während des russisch-türkischen Krieges 1877—78 Geschäftsträger in Konstantinopel, dann Gesandter in Weimar, 1883 Hofmarschall des Kronprinzen Friedrich Wilhelm und 1888 Oberhof- und Hausmarschall des Kaisers Friedrich, der ihn in den Fürstenstand erhob. Kaiser Wilhelm II., in dessen besonderer Gunst er steht, ernannte ihn zum Obertruchseß. 1892 wurde Fürst Radolin Botschafter in Konstantinopel, 1895 in St. Petersburg, und nun siedelt er als solcher an Stelle des greisen Fürsten Münster nach Paris über.

### Dr. Knappe.

(Zu dem Porträt S. 1.)

Dr. Knappe ist ein geborener Erfurter und steht jetzt im Anfang der vierziger Jahre. Nach der Beendigung seiner juristischen Studien trat er in den Kolonialdienst, und schon in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre war er Vertreter der deutschen Interessen auf Samoa. Als solcher hat er sich allerdings einmal den Unwillen des Fürsten Bismarck zugezogen. Jetzt wirkt er schon seit längerer Zeit in China, und zwar als deutscher Generalkonsul in Schanghai.

### Die Auferstehungskirche in Siew.

(Zu dem Bilde S. 4.)

Die Auferstehungskirche ist aus den Trümmern der alten Zehntkirche erbaut worden. Der Bau der letzteren, zu Ehren der heiligen Mutter Gottes errichtet, wurde vom Fürsten Wladimir im Jahre 969 begonnen und 996 beendet. Ihr Standort war auf dem Plage des Hofes des Märtyrers Warjagin an der Nordseite der Citadelle. Zur Errichtung dieses Tempels ließ man aus Griechenland Arbeiter kommen. Die Aufsicht über den Bau wurde dem Anastasius Korjunjanin übertragen. Später stellte man im Dienst dieser Kirche korjunische Priester an, und aus Korjun wurden Heiligenbilder, auch kostbare Gefäße und Kreuze, die Wladimir erbeutet hatte, hinübergebracht. Sie wurde 1240 von den Tataren zerstört. Der Erbauer der neuen Kirche, eben der Auferstehungskirche, ist Peter Mogila.

### Eine Hochzeitsreise vor hundert Jahren.

(Zu dem Bilde S. 5.)

Es ist noch nicht allzu lange her, seit die Hochzeitsreisen Mode wurden. Unsere Großeltern kannten sie noch nicht als unumgängliche Sitte für Neuvermählte, wenigstens solche des Bürgerstandes. Die Hochzeitsreisenden unseres Bildes gehören einer Gesellschaftsklasse an, die in den achtziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts, bevor der Sturmbesen der französischen Revolution die Welt gleich zu machen suchte, zu den „Höheren“ gerechnet wurde. Die liebliche Schöne, die so hübsch aus dem Wagen guckt, läßt sich von ihrem etwas sehr gereisten Amorofo nicht im Wagen, sondern zu Pferde begleiten — so wollte es die Sitte vieler adeliger „Standespersonen“. Eine stattliche Kavalkade zieht mit dem Paare in das alte Städtchen ein. Während in unserer Zeit die Neuvermählten am liebsten allein und ungesehen bleiben, liebte man damals einen etwas schwerfälligen Reisezunft.



### Buntes Allerlei.

„Ein Aus.“ Ein Prozeß, zu dem die folgende heitere Episode die Veranlassung gab, hat in London viel Stoff zur Heiterkeit gegeben. Lady A. ließ eines Tages ihren Wagen vor dem Hause eines Musikhändlers halten, trat eiligst ein und ließ sich einige Musikstücke geben. Sie bezahlte ihre Rechnung und verließ den Laden. Aber bald kam ihr ein neuer Einfall. „Ach,“ sagte sie, „Ein Aus, ehe ich fortfahre.“ Der Ladenhändler betrachtete seine hübsche Kundin, schwankte eine Sekunde, dann faßte er sie um und drückte einen glühenden Kuß auf ihre Wange. Entsetzt der Gräfin, Hülfserne und die Ankunft des Chefs, der den Angefallenen sogleich vor die Thür setzte. Alles war das Werk eines Augenblicks. Der unglückliche Commis wurde nun kürzlich vor den Gerichtshof citirt, weil er seine Kundin gewaltthätig behandelt hatte. Er konnte sich aber verteidigen und wurde freigesprochen. „Teufel,“ sagte der junge Mann vor Gericht, „ich wußte nicht, daß es sich um ein Musikstück handelte!“ Das ist ein Witz für die Komponisten, in der Wahl ihrer Titel vorichtiger zu sein.

**Die Mutter im Sprichwort.** In allen Zeiten und bei allen Völkern ist die Mutterliebe im Sprichwort und im Liede verherrlicht worden. Einer Zusammenstellung derartiger Sprichwörter entnehmen wir folgende Proben: „Muttersohn wird täglich neu.“ — „Ist die Mutter noch so arm, giebt sie doch dem Kinde warm.“ — „Eine Mutter kann eher zehn Kinder ernähren, als zehn Kinder eine Mutter.“ — „Wer der Mutter nicht folgen will, wird endlich dem Büttel folgen.“ — „Besser einen reichen Vater verlieren, als eine arme Mutter.“ — „Was der Mutter ans Herz geht, geht dem Vater mit bis an die Knie.“ Sehr poetisch sagt der Russe: „Das Gebet der Mutter hallt vom Meeressgrunde herauf“, und der Letzte und der Tischehe: „Mutterhand ist weich, auch wenn sie schlägt.“ — „Mutter, Mutter, wer sie hat, ruft sie, wer sie nicht hat, vermisst sie,“ sagt der Venetianer. Was Mütter leiden, drückt der Italiener mit den Worten aus: „Mutter will sagen Märtyrerin“, und der Russe meint: „Ohne Mutter sind die Kinder verloren, wie die Bienen ohne Beisel.“ — „Wenn die Mutter stirbt, löst sich die Familie auf,“ sagt der Indier, und: „Ist die Mutter tobt, so ist der Vater blind,“ der Italiener.

**Nur einmal im Leben steigt man in die rothe Sänfte.** Die chinesischen Mädchen aus guter Familie werden, wie bekannt, schon in zarter Jugend verlobt. Dabei spielen Familienrücksichten und

pekuniäre Erwägungen die Hauptrolle, ja die ausschließliche Rolle — die Liebe hat gar kein Wort mitzureden. Auch ist die Braut für den Bräutigam bis zum Hochzeitstage geradezu unnahbar. Erst wenn sie das Elternhaus mit dem des künftigen Gatten vertauscht, tritt sie aus ihrer nonnenhaften Abgeschlossenheit heraus, und die junge Frau zieht die Aufmerksamkeit Aller auf sich. Es ist für sie ein Tag des Triumphes: in einer Sänfte, die mit Purpur ausgeschlagen und mit rothen Guirlanden geschmückt ist, empfängt sie die Huldigung der Vorübergehenden, die bei ihrem Erscheinen stehen bleiben und sich vor ihr verneigen. Sie hat an ihrem Ehrentage den Vortritt vor den Mandarinen vom höchsten Range, selbst vor den Mandarinen mit dem Krystallknopfe. Aber nie mehr im Leben wird der jungen Frau solche Huldigung dargebracht: man unterläßt sie Wittwen gegenüber, die sich wieder verheirathen; sie sind in den Augen der Chinesen solcher Ehrung unwürdig. Daher lautet ein chinesisches Sprichwort: „Nur einmal im Leben steigt man in die rothe Sänfte.“

### Ein Kenner.



Schauspieler: „Kennen Sie Shakespeare?“  
Herr Kundlich: „Ne, Schädlsbier habe ich noch nicht getrunken — trinke überhaupt nur einheimische Biere.“

**Gefrorene Fenster aufzuthauen.** Man tauche einen Schwamm in warmes Wasser, in welchem man Kochsalz hat auflösen lassen und wasche die gefrorenen Stellen damit. Bei heftigem Froste miß man die Fenster sofort abtrocknen.

**Zum Bajeneinkaufe.** Gut erhaltene Augen deuten darauf hin, daß der Hase frisch geschossen zum Verkaufe vorliegt; sind die Augen des Thieres jedoch eingefallen, so ist der Hase schon mehrere Tage todt. Sind die Nägel an den Beinen, vor allem an den Hinterläufen, noch schwarz, etwas spitz und scharf, so hat man es mit einem diesjährigen Hase zu thun, sind aber die Nägel abgelaufen und an den Hinterläufen grau, so liegt ein älteres Thier vor.

**Vorzügliches Mittel gegen Frostbeulen.** Man lasse einen ganzen Selleriekopf in dem zu einem Sand- oder Fußbade nöthigen Wasser kochen und nehme dieses Bad so heiß, als man es aushalten kann. Schon am Tage nachher sind die Frostbeulen verschwunden.

**Flecken auf dem Obste sind,** wie wissenschaftlich festgestellt wurde, eine Art Pilze, die nach dem Obstgenuß sich in der Luftröhre vermehren und leicht Keuchhusten veranlassen. Es ist daher dringend zu empfehlen, das Obst vor dem Genuß zu schälen und die Flecken auszuschneiden.

Und ist auch der Himmel von Wolken grau,  
Hoch droben leuchtet das ewige Blau.  
Und ist auch die Erde winterlich weiß,  
Der Frühling schlummert tief unter dem Eis.  
Und ist auch voll Gram und Kummer dein Herz,  
Es blühet die Freude aus Nacht und Schmerz.  
Emanuel Geibel.

### Räthselecke.

**Weihnachts-Hieroglyphen.**

Durch die Anfangsbuchstaben der Gegenstände sind die Konsonanten eines Weihnachts-lexels ausgesprochen. Die Vokale müssen dem Sinne nach hinzugefügt werden.

**Silbenzusatz.**  
Ate, Roje, Voja, Segen, Ferge, Leda, Chema.  
Wenn man vor jede Silbe des Wortes „Lade“ die Silbe „he“ setzt, so erhält man die Wörter „Sela“ und „Sede“. Auf gleiche Weise sind aus jedem der obigen Wörter zwei neue Wörter zu bilden, so daß die Anfangsbuchstaben der sieben vorgesezten Silben ein Ruchengewächs ergeben.  
C. B.

**Auflösungen aus Nr. 1.**

Magisches Quadrat:

g	e	n	f
e	s	e	l
n	e	r	o
f	l	o	r

Räthsel: Grille (Zwieft — üble Laune).  
Permutation: Vosna, Seite, Liejen, Fant, Laut, Sage, Narde, Krah, Eder, Feile, Elme. — Stettenheim.  
Wortbildung: Theiens, Allianz, Schwarz, Sertett, Ottokar. — Tasso.



Benehmen gegen Hilda etwas von zurückhaltender Huldigung, so, wie sie der Mann der fremden Dame gegenüber an den Tag legt.

Hilda freute sich, daß die Abreise beschlossen sei. — „Uebermorgen also — denn morgen ist ein Fiebertag.“

Auch Frau Sidonie kam jetzt ans Fenster und fragte Doktor Kernhof nach Verhaltensmaßregeln in bezug auf die Reise. Sie stellte viele Fragen auf einmal.

„Gnädige Frau werden ja in der Begleitung der Frau-lein Hilda reisen, also ist für ärztliche Ueberwachung gesorgt. Mein Rath ist in diesem Falle völlig überflüssig.“

Frau Sidonie warf einen hilfesuchenden Blick auf den Arzt. Hätte Hilda nur nicht daneben gestanden! Jetzt mußte sie schweigen und ihren Protest hinab schlucken.

Nein, solch ein Unglück, wenn Frauen Aerzte werden! Zuerst bringen sie Verwirrung in die eigene Familie, weil die ja Rücksicht nehmen muß.

„Ach, bester Doktor, können sie denn nicht selbst hier bleiben?“

„Gnädige Frau, es würde mir ein Vergnügen sein, mich den Herrschaften anschließen zu dürfen, aber ich bedaure, nicht über meine Zeit verfügen zu können. Ich habe einen schweren Patienten, dessentwegen ich noch heute mit dem Gilzuge nach Wien zurückkehren muß.“

Er sagte das so bestimmt, daß Frau Sidonie keinen weiteren Versuch machte, ihn umzustimmen.

Als Doktor Kernhof sich verabschiedete, um zur Eisenbahnstation zu fahren, wollte Rudolf ihn ein Stück Weges begleiten.

„Schick den Wagen nur voraus bis auf die Stadt,“ beredete er den Freund, „denn bis dahin geht es so steil aufwärts, daß wir den Weg angenehmer zu Fuß zurücklegen.“

So brachen die Freunde auf.

„Es ist mir noch um eine Frage zu thun, Doktor, die ich Dich bitte, mir nach bester Ueberzeugung zu beantworten. — Glaubst Du, daß Herthas Gesundheit Nachtheil aus einer baldigen Heirath erwachsen könnte?“

Ueber Doktor Kernhofs Gesicht glitt ein flüchtiges Lächeln — ein Lächeln, das seine vornehmen Gesichtszüge noch angenehmer erscheinen ließ, indem sich etwas Tiefes, etwas Warmes widerspiegelte.

Er zögerte mit der Antwort, dann sagte er: „Daß Du mich so fragst, Rudolf, setzt mich in Verwunderung. Gerade Du, der auf Aerzte nichts hält, legst Jemand, der Deine Braut ein einziges Mal untersucht hat, eine Frage vor, die für Dich von so großer Wichtigkeit ist. Glaubst Du, daß ich Dir unfehlbare Antwort geben könnte.“

„Unfehlbarkeit ist das letzte, was ich bei einem Arzt voraussetze. Mir genügt die Ehrlichkeit, deren bin ich bei Dir sicher. Auch sollte sich ein gescheiter Arzt auf einen Blick ein Urtheil über die Frage bilden können, die ich Dir gestellt. Es handelt sich hier nicht um alle jene ängstlichen Bedenken, welche Mama beschlußunfähig machen, sondern um die Beurtheilung von Herthas Konstitution. Sag mir, wie denkst Du von der?“

„Die ist zart — das läßt sich nicht leugnen — aber die Organe sind gesund; vielleicht noch nicht gleichmäßig ausgebildet. Deine Braut sollte Muskelübungen machen — tief athmen — das Leben aktiver nehmen.“

„Ja, das ist's!“ rief Rudolf leidenschaftlich. „Das ist's, was mir Mama nicht glauben will, was sie beständig verhindert. Hertha wird wie ein kranker Hase behandelt — mit Hegen und mit Pflegen förmlich umgebracht. Wäre es da nicht zehnmal besser, sie aus dieser ungeunden Treibhausatmosphäre so schnell als möglich herauszureißen und sie ins praktische Leben zu verpflanzen? — Und — glaubst Du, daß ich Fischblut in den Adern habe? Seit vorigem Winter sind wir verlobt. Anfangs sollte die Hochzeit im Frühling sein; dann hieß es, Hertha müsse sich den Sommer über kräftigen, und jetzt redet die Mama abermals vom Hinausschieben der Hochzeit — nein — das ist zu viel für einen Mann!“

Dr. Kernhof gab ein Zeichen des Verständnisses. „Es ist klar, für Dich ist das hart, und doch muß auch ich gestehen, daß die zurückgebliebene physische Entwicklung Deiner Braut das Aufschieben der Hochzeit berechtigt.“

Rudolf stieß einen seufzenden Laut aus. „Herrgott! — Mensch verfeh' Dich in meine Stelle!“

„Thu das einmal selbst als besonnener Mann. Halte Dir die Verantwortung vor Augen, die Du Deiner Braut gegenüber zu tragen hast. Das Familienglück hängt von vielen Dingen ab, die wir nicht meistern können, aber wesentlich beruht es doch in der Gesundheit des Weibes, im Gleichgewicht seiner physischen und psychischen Kräfte. — Wenn Du Deine Braut als Dein höchstes Gut betrachtest, so muß es Dir auch Bedürfnis sein, in selbstloser Liebe nur ihr Bestes zu erstreben.“

„Als ob es für mich überhaupt einen anderen Wunsch gäbe! Ich will ja alles für sie thun, aber — mein muß sie werden. — Herrgott! — — — Ja, was red' ich denn noch!“ Das Blut war ihm ins Gesicht gestiegen.

„Ja — wenn es so steht!“

Dr. Kernhof sah den Freund betroffen an. „Sieh, das ist wieder eines der tiefinnigsten Räthsel, die uns die Natur aufgiebt. Sie zwingt uns unter ihre robusten Gesetze; — uns, die wir unsere Jugend, den dritten Theil unseres ganzen Lebens, einem idealen Studium widmen!“

„Ja, da spricht nun wieder der Idealist aus Dir, aber sieh Dir meinen Fall einmal praktisch an — meine Qualen, so wie sie wirklich sind; das ewige Schwanken zwischen Hoffnung und Enttäuschung ohne Ende — die Abhängigkeit von den Besorgnissen einer übertrieben ängstlichen Mutter. Das halten die Nerven nicht aus.“

„Die halten manches aus, aber man soll sie nicht unnöthigerweise foltern. Ich habe Dir auch von vornherein gesagt, daß ich Dir auf Deine Frage keine unfehlbare Antwort geben kann; und jetzt ist sie durch die Beobachtung, die ich an Dir mache, in ein anderes Licht gerückt. Es handelt sich nicht allein um Deine Braut — auch um Dich. — Dir wünsche ich, daß Du Dein Ziel bald erreichst. Sollte sich Frau Quenstett jedoch widerlegen, so geh eine Weile auf Reisen. Meide das tägliche Beisammensein.“

„Ja, Du praktischer Mensch! Das ist nun wieder ein Rath! — Das ist zum Lachen. Ich soll auf Reisen gehen! — Mich litte es ja keine Stunde ohne sie — und dann, was hast Du denn für Begriffe von den Verhältnissen eines Geschäftsmannes? Glaubst Du, der kann so, mir nichts — Dir nichts, sein Haus im Stiche lassen? Und besonders jetzt, wo ich an Herthas Zukunft denke? — Weißt Du, es gab eine Zeit, wo ich jede Nacht den Entschluß faßte, mein Comtoir nicht wieder zu betreten, wo es mir absurd vorkam, meine wissenschaftlichen Studien dem Geschäft zu opfern — damals, nach dem Tode des Vaters. Und damals hast Du es vermocht, daß ich blieb und ausharrte. Jetzt habe ich noch mehr Ursache, meine materielle Lage ins Auge zu fassen — jetzt gilt es für Hertha.“

„Du hast doch tüchtige Vertreter, und was Deinen Buchhandel betrifft, so steht er ja in Blüthe.“

„Das that er auch einst zu des Vaters Zeiten, und daß er zurückging, lag daran, daß die Liebe zu den Naturwissenschaften den Vater verleitete, sich wenig um das Geschäft zu kümmern. Daraus habe ich mir eine Lehre gezogen.“

„Hm, Dein Vater war nicht für einen praktischen Beruf geboren. Schade um den Mann! — Er würde Großes geleistet haben, wenn das Schicksal ihn an den rechten Platz gestellt hätte.“

„Ja, er hat seinen Beruf verfehlt und niemals im Leben Befriedigung gefunden. Selbst die Erfüllung seiner Wünsche in bezug auf Hilda hat er nicht erlebt, wemgleich vorausgesehen; denn er hat ihre Studien Schritt für Schritt verfolgt. Sieh, das ist auch ein Beispiel seiner Außergewöhnlichkeit, wie er Hilde erzogen hat.“

„Das ist mir ein Räthsel!“ sagte Doktor Kernhof lebhaft.

„Ich weiß nicht, ob ich das billigen soll. — Ohne den Werth gediegener Bildung zu verkennen, bin ich doch ein Feind der modernen Frauenbewegung. Es liegt mir rein im Gefühl — ich kann es nicht einmal rechtfertigen. Ich möchte sagen, es beschämt mich, daß sie in Zukunft des männlichen Schutzes entbehren könnte. Der öffentliche Beruf wird viel Hartes, viel Weiches, vieles, was zu den lieblichsten Reizen des Weibes gehört, von ihr abstreifen, wird einen Bruch zwischen den



Geschlechtern herbeiführen. Die Verlierenden sind wir. Lange nach uns werden die Dichter vielleicht das einstige Weib besingen, wie es uns unsere höchste Wonne war, wie es über uns durch Liebe herrschte und wie es doch wieder von unserer Liebe beherrscht wurde. Und man wird dem Liede wie einem holden Märchen lauschen. Wie das verlorene Paradies wird die Nachwelt das einstige Weib betrauern, das nichts sein wollte, als der Lichtstrahl im Leben des Gatten.“

„Idealist! — Wie wird dann das andere Lied Deiner späteren Minnesänger klingen? — Das andere — das tragische? — Das von denen, die nicht für die Liebe geboren wurden? — Von denen, die mit heißem Herzen ins Leben hineinblickten — ins Leere — ins Trostlose? — Die Sklaventetten trugen — die nicht satt wurden — für die es nicht Schutz, nicht Zuflucht gab, und die ein immerwährendes Sehnen fühlten, für das es keine Erlösung gab.“

„Du redest von den Stiefkindern des Glückes.“

„Nein, Doktor, ich rede ganz praktisch im allgemeinen; ich könnte sogar statistisch werden und Dir beweisen, daß die Frauen so in der Uebersahl sind, daß nicht jede einen Mann bekommen kann — daß sie daher durch natürliche Verhältnisse angewiesen sind, ihr Brot selbst zu verdienen, und daß jede trachten muß, es in der ihr angemessenen Sphäre zu finden.“

Ja, ich möchte sagen, sie schuf zwei getrennte Hälften, die erst zusammengesetzt eine Einheit bilden. Nenne den Mann das positive und die Frau das negative Element dieser Einheit, so stimmt das ungefähr. Stelle Dir vor, daß das positive Element sich mit dem negativen verbindet und daß aus dieser Zusammensetzung ein neuer Stoff entsteht — eine Kraft, der das Gesetz des Gleichgewichtes inne wohnt. Und nun laß uns noch einen Augenblick bei diesem Gleichniß bleiben. Stelle Dir vor, daß der negative Theil unserer Einheit plötzlich eine Umwandlung erleidet — daß er den Charakter und die Eigenschaften des Positiven annimmt — kann das anders als auf Kosten des Ganzen geschehen?“

„Du bist wieder egoistisch. In dem Falle würden beide Hälften das gleiche Schicksal haben, aber wenigstens hätte Negativ den Vortheil, dem Positiv gleichwerthig zu sein.“

„Aber immer bleibe es eine Halbheit; doch mein Gleichniß hinkt, wie alle Gleichnisse. Ich wollte damit nur die Naturgesetze andeuten, welche die Psyche des Weibes in Abhängigkeit von der des Mannes schufen, und die ihrer Emanzipation vom weiblichen immer Grenzen setzen werden. Ich komme dabei wieder auf den idealen Standpunkt zurück, von dem aus ich das Weib beurtheile. Wollte ich es mit dem Manne messen, was doch geschehen müßte, wenn ich die Berufsgleichberechtigung

beider Geschlechter zugeben wollte, so würde ich diesen idealen Standpunkt nicht halten können. Ich müßte die vorzüglichsten männlichen Eigenschaften mit denen der Frau vergleichen und sie auf ihre Uebereinstimmung prüfen — also: Tapferkeit — Ausdauer — Unerbrotlichkeit — Festigkeit. Stelle Dir vor, Du hörtest von einer Frau sagen: sie ist tapfer — unerbrotlich — fest. Empfändest Du dabei, das man ihr das höchste Lob spendet hätte? Nieselt Dir nicht vielmehr ein kleiner Schauer über die Haut, und klänge es Dir nicht sympathischer, zu hören: sie ist sanftmüthig — weicherzig — geduldig — nachgiebig? Will die Frau aber im öffentlichen Leben den

Wettkampf mit dem Manne wagen, so bedarf sie seiner Eigenschaften: seiner Schroffheit — seiner Rücksichtslosigkeit — seiner Härte. Doch die Natur wog ihre Gaben. In die Waagschale des Mannes warf sie das Schwert; in die der Frau tausend kleine Dinge, die doch alle zu einander gehören, von deren kleinstem sie sich nicht trennen darf, wenn ihre Waage nicht zu leicht werden soll.“

„Ich muß Dich wieder aufs praktische Leben verweisen, Doktor, und Dir ins Gedächtniß zurückerufen, daß nicht jedes Mädchen einen Mann bekommen kann. Und nun sage mir einmal ganz ohne Gleichnisse, was diese thun sollen, um sich anständig in der Welt fortzubringen. Zum Beispiel eine Tochter aus guter Familie? Nimm an, sie ist nicht hübsch — nicht reich — sie hat keine Verwandte. Was sollte sie thun?“

„Sie findet in ihrer Sphäre immer Gelegenheit, ihre Fähigkeiten zu verwenden: in der Kunst — im — Lehramt — in Familien. Auch auf dem Gebiete der Hygiene würde sich ihr ein sehr dankbares Feld der Thätigkeit eröffnen — ein sehr dankbares sogar; denn an guten Krankenpflegerinnen mangelt es in jedem Spitale. Die Einrichtung, in den Anstalten die rohesten, ungebildetsten Elemente mit der Pflege der Kranken zu betrauen, ist geradezu ein Krebsgeschaden. Auf diesem Gebiete vermöchten gebildete Frauen, wenn ihr Herz sie antreibt, sehr segensreich zu wirken.“



Die Auferstehungskirche in Aiew. (S. 7.)

„Das macht die Verhältnisse nicht besser — mag der Fehler liegen, wo er will, in meiner Vorstellung ist der Begriff des Weibes ein so zarter, ein so hoher, daß sich alles in mir irämbt, es mir anders als auf seinem ursprünglichen Rechtsboden — als die Gefährtin des Mannes, der Herrin seines Hauses zu denken. — Und noch eins: den Mann fördert das öffentliche Leben — die Frau aber entfaltet ihre wichtigsten Kräfte nur im Dienste der Liebe; — die ist ihr Reich — dort allein ihr Platz.“

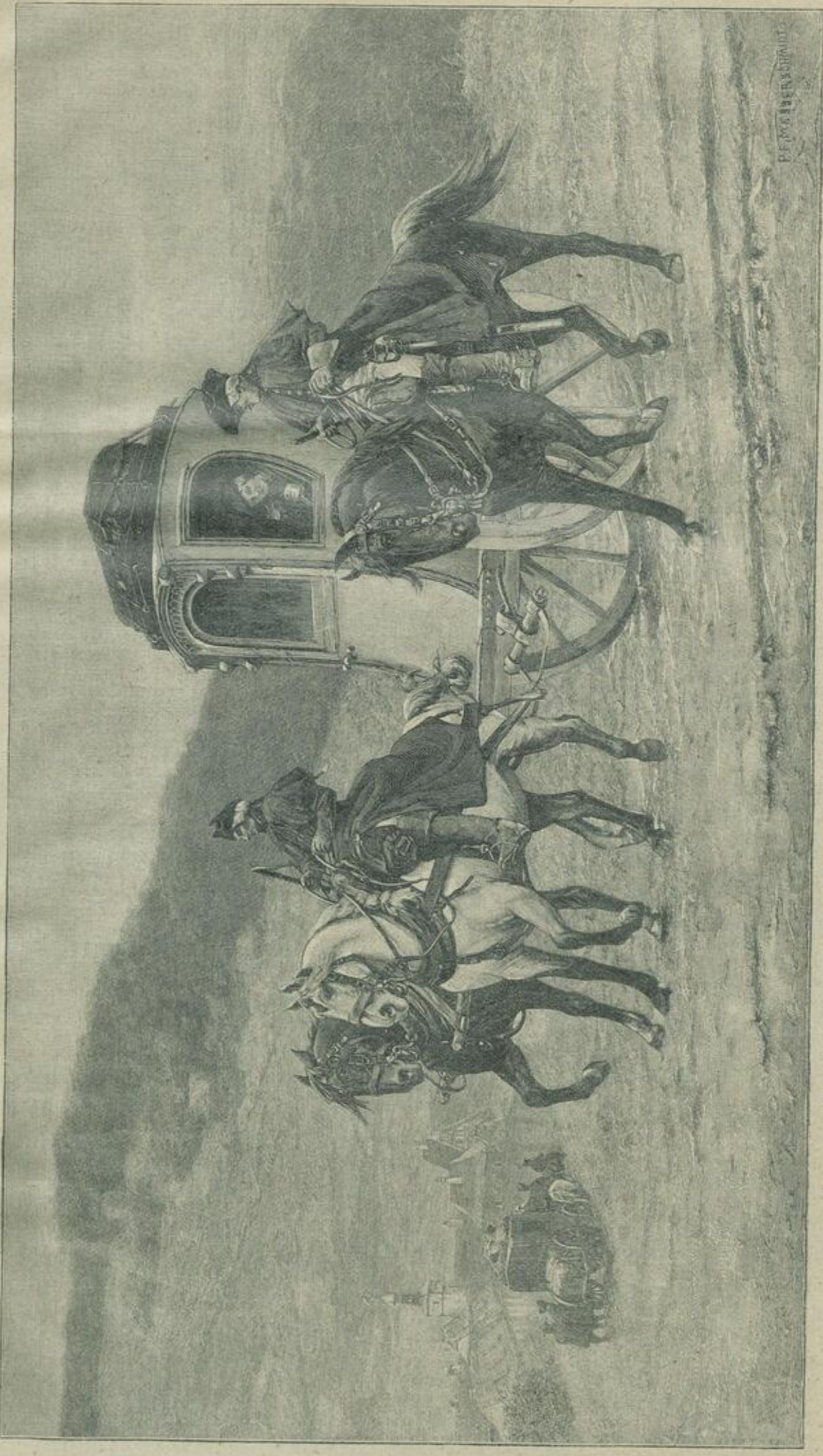
„Dein Urtheil ist sehr subjektiv — es entspringt Deinem individuellen Gefühl — und verzeih' — es ist egoistisch. Willst Du die Frauenfrage im Lichte der Logik, vom Standpunkte des vorhandenen Bedürfnisses betrachten, so mußt Du von Dir selbst und Deinen vorgefaßten Meinungen absehen. Unser Wohlgefühl kann nicht der Maßstab sein, mit dem wir die Rechte des andern Geschlechtes messen, sondern unser Mitgefühl hat das Wort.“

Ueber Doktor Kernhofs Gesicht glitt wieder das milde ernste Lächeln. „Freund, gerade im Mitgefühl für das Weib, das die Schranken durchbricht, die ihm die Natur angewiesen, nehme ich Theil an seiner Zukunft. Die neuen Bahnen, die es erstrebt, sind ein Irrthum; die Natur versagt ihm die Kraft und die Befähigung, es dem Manne gleich zu thun; denn sie gab beiden Geschlechtern verschiedene Anlagen und Aufgaben.“



„Es giebt ja Viele, die sich in den von Dir zugestandenen Berufskategorien ihr mühevolleres, lüchliches Brot verdienen, aber bitter mag es ihnen schmecken — besonders denen, die nach geistiger Freiheit ringen. Wenn in einer Familie ein Knabe geboren wird, so dreht sich die Frage um das, was er werden soll. Die Verantwortung für seine Zukunft fällt den Eltern schon an der Wiege ins Bewußtsein. Anders bei den Mädchen. Da läßt man den lieben Herrgott sorgen. Vor allem rechnet man mit der Heirath. Geht's gut, so wird was draus — geht's nicht gut, so muß sich das abgeblühte Mädchen um einen Beruf umschauen und mag zusehen, wie sie fertig wird. Sie wird durch die Erziehung darauf angewiesen, nach einem Manne auszuschaun, ihn sich zu erobern. Koste es, was es wolle — sie versucht's mit den Mitteln der Eitelkeit, der Gefallsucht, dem falschen Schein. Sie greift zur Lüge, indem sie sich anders giebt, als sie ist, um den Mann, den sie zu ihrem Zwecke ausersuchen, zu bethören, ihn in ihre Netze zu ziehen. — Würde man aber die Zukunft der Mädchen von früh auf mit demselben Ernst ins Auge fassen, wie es bei Knaben geschieht, würde sich ihrem ausdauernden Fleiße eine Karriere eröffnen, die auch einem fliegenden Geiste entspricht, da ließe sich mit Bestimmtheit annehmen, daß die größte Menge der unbemittelten Mädchen besserer Stände an Tüchtigkeit den Männern nicht nachstände. Ihr Nerzte würdet mit der Hysterie weniger in Fühlung kommen, und die Zahl der welt-schmerzlichen, alten Jungfern, wiederjeningen, welche die Heirath als Versorgungsobjekt betrachten, würde sich reduzieren.“

„Das ist ein Trugschluß!“ entgegnete Doktor Kernhof. „In der Wissenschaft vermag die Frau nur ausnahmsweise Großes zu leisten; denn sie ist nicht produktiv, sondern repro-



Eine Hochzeitsreise vor Hundert Jahren. Nach dem Gemälde von P. J. Messerschmidt. (S. 7)



duktiv veranlagt. Sie würde dieses, wenn sie sich ernst nimmt, erkennen müssen und würde im Wettstreit mit Männern fühlen, daß ihre Kraft die geringere ist. Sie würde immer die Besiegte sein, und würde es doch nicht sein wollen — sie würde gegen sich selbst kämpfen — sich aufreiben — sich vernichten.“

(Fortsetzung folgt.)

## Die Birnen der Frau Syndicus.

Erzählung von H. Hoepfner.

(Nachdruck verboten.)

Die Frau Syndicus Berger stand in ihrem wohlgepflegten Garten und blickte zu dem stattlichen Birnbaum auf, dessen reife Früchte ihr verlockend entgegenlachten.

„Run sage mir, Luise,“ sprach sie erregt zu einer neben ihr stehenden älteren Frau, augenscheinlich einer Dienerin, „was ich machen soll! Der Baum ist doch mein, und folglich gehören alle seine Früchte mir, auch wenn zehnmal ein paar Äste in den Nachbargarten hinüberhängen!“

„Gewiß, Frau Syndicus,“ bestätigte Luise unter so energischem Kopfnicken, daß die Bänder ihrer mächtigen Haube bebten.

„Da liegen nun die schönsten und reifsten Birnen drüben auf der Erde, und ich habe das Nachsehen,“ fuhr die Herrin fort, „denn es fällt dem Nachbar gar nicht ein, sie herauszugeben. Das nenne ich, mit Permission zu sagen, eine Unverschämtheit.“

„Schändlich, schändlich,“ accompagnirte die getreue Luise.

„Haben Sie den Nachbar schon um die Herausgabe ersucht, chère tante?“ ließ sich eine frische, jugendliche Stimme hinter dem Rücken der Frau Syndicus vernehmen.

„Ersucht? — Ersucht?“ rief sie, indem sie mit zornigem Erstaunen das hübsche Mädchen fixirte, das sich erküht hatte, eine solche Frage zu stellen. „Ich bitte Dich, Anneliese, rede nicht Sottisen! Habe ich es nöthig, den Mann um Herausgabe meines Eigenthums zu bitten? Er muß von selbst so anständig sein und mir die Früchte schicken.“

„Das sehe ich eigentlich nicht recht ein, chère tante,“ lächelte Anneliese schelmisch; „der Baron hat, wie ich glaube, das Recht, das zu behalten, was in seinen Garten fällt. Ob es jedoch lebenswürdig ist, von diesem Recht Gebrauch zu machen, das ist freilich eine andere Sache. — Sie sollten sich jedoch wegen dieses Brummbarren nicht so aufregen!“ setzte sie begütigend hinzu, indem sie zärtlich die Hand der Tante streichelte.

„Ja eben!“ mischte sich hier Luise in das Gespräch. „Die Frau Syndicus sollten jetzt lieber Ihr Mittagsschlafchen halten. Wenn Sie sich so weiter ärgern, dann kommt heute Nachmittag unfehlbar der böse Kopfschmerz.“

„Sie hat recht, Luise,“ sagte ihre Gebieterin seufzend, indem sie ihre kunstvolle Frisur, die sich im Eifer ganz verschoben hatte, wieder zurechtriecte und sich dann mit dem großen Fächer, welchen sie in der Hand hielt, Luft zufächelte. „Ich bin ganz abgepannt; dieser Mensch bringt mich noch unter die Erde!“

Mit dieser düsteren Prophezeiung rauhste sie davon, um in der Kühle ihres Wohnzimmers, bequem in einem großen Lehnstuhl ruhend, noch einmal ihren Aerger durchzudenken.

Das Grundstück der Syndicuffin grenzte an das des Barons v. Wendelborn. Der bisherige Besitzer desselben, ein Kammerherr an irgend einem kleinen deutschen Fürstenhof, hatte nie hier gelebt, sich überhaupt nicht um sein Besizthum gekümmert. Ein alter Gärtner besorgte die Instandhaltung auf seine eigene Weise. Daher kam es, daß die Syndicuffin sich bis jetzt irgend einer Nachbarschaft nicht bewußt gewesen war.

Da änderte sich die Sache. Der alte Baron starb fern von seinem Besizthum und hinterließ das Grundstück seinem Neffen, auch einem Baron von Wendelborn, der Rittmeister in des Großen Friedrichs Armee war. Zuerst war alles so geliebt, wie es gewesen. Der Krieg hielt den jetzigen Herrn von seinem Besizthum fern. Da traf ihn bei Zornsdorf eine feindliche Kugel und machte ihn dienstunfähig. Mit ehrenvollem Abschied aus der Armee entlassen, zog sich der Rittmeister nun auf sein Erbtheil zurück, und die Syndicuffin hatte einen Nachbarn, mit dem sie, obschon er erst ein paar Wochen da war und sie ihn bisher nur von weitem gesehen hatte, sehr unzufrieden war.

Zunächst hatte er zwischen den beiden Gärten einen neuen Zaun aufrichten lassen, was die gute Frau, die vergessen hatte, daß der alte Zaun schon ganz morsch und schlecht gewesen war, als Mißtrauensvotum gegen ihre Person auffaßte.

Dann hatte er ihren Lieblingskater Pud, das verhätschelte Schooßkind des Hauses, erschossen, als derselbe auf einer Vogeljagd im Nachbargarten begriffen war. Auf einen entrüsteten Brief der Syndicuffin hatte der Uebelthäter gleichfalls schriftlich sehr höflich erwidert, daß er den unglücklichen Zufall, der ihm gerade den Kater der Frau Nachbarin vor die Füße geführt habe, zwar

sehr bedauere, aber im gleichen Falle doch wieder so handeln würde, denn er sei, der Singvögel halber, nicht gewillt, die Katzenwirthschaft in seinem Garten zu dulden.

Die Syndicuffin nannte den Baron „einen rohen Patron“ und vergoß bittere Thränen über das Schicksal ihres Lieblings.

Und so gab es noch manche kleine nachbarliche Reiberei. Jetzt kam die Sache mit den Birnen dazu. Der alte Gärtner hatte alle hinübergefallenen Früchte getreulich der Frau Nachbarin abgeliefert. Der Baron that das nicht. Daher der Zorn der Syndicuffin, der sie noch lange am Einschlafen verhinderte.

Endlich aber siegte Gott Morpheus doch. Unter seinem zaubergewaltigen Szepter lösten sich die erregten Gefühle, und bald umgaukelten liebliche Träume die Schläferin.

Ihre Richterin Anneliese saß indeß auf der kleinen Bank unter dem bewußten Birnbaum. Sie sah ganz nachdenklich aus, während sie eine der langen, lichtbraunen Locken, die, nur leicht gepudert, ihr liebliches Antlitz umgaben, zwischen den Fingern rollte.

Auch sie überlegte noch einmal die Birnenangelegenheit. Ihr nicht durch die Aufregung getrübt Rechtsgefühl sagte ihr zwar immer wieder, daß die Syndicuffin mit ihrem Verlangen im Unrecht sei; aber andererseits that ihr die Tante auch wieder leid, da sie sich die Sache so sehr zu Herzen nahm. Schließlich konnte der Baron doch wirklich die paar Birnen entbehren, und es wäre doch wohl konvenabel gewesen, die Früchte, die vom Baum der Syndicuffin stammten, dieser wieder zuzustellen.

Bei diesem Punkt angelangt, dachte sich Anneliese in eine immer mehr wachsende Empörung gegen den Rittmeister hinein. Sie war erst seit wenigen Tagen zum Besuch ihrer Tante da und hatte all' die nachbarlichen Liebenswürdigkeiten nur erzählt gehört, aber das genügte ihr schon, um sich den Baron als einen gefühllosen, boshafsten Tyrannen vorzustellen.

Da kam ihr ein Gedanke. — Rache ist süß, und ein kleiner Streich würde dem alten Haudegen nichts schaden! — Sie wollte die Früchte, die im Nachbargarten lagen und durch einen schmalen Riß so verlockend schimmerten, herüberholen! —

Zu diesem Zweck mußte sie über den Zaun steigen. Das schien nicht schwer zu sein, denn derselbe war nicht übermäßig hoch, und im Klettern gab sie einem Buben nichts nach.

Freilich, sie war nun schon achtzehn Jahre alt, da schickten sich solche Eskapaden eigentlich nicht mehr. Dann dachte sie auch an den hübschen, stattlich aussehenden jungen Mann, mit dem sie neulich, als sie zur Tante reiste, in der alten Postkutsche bis hierher zusammen gefahren war. Er war so freundlich gewesen, und sie hatten so amüsant mit einander geplaudert, daß es ihr ordentlich leid that, als das Reiseziel erreicht war. Beim Abschied hatte er sie so eigen angeblickt, daß sie noch heut' in der Erinnerung daran ganz roth wurde, und gesagt, er hoffe, sie noch manchmal zu sehen.

Was würde betreffender junge Mann sagen, wenn er sie über Zäune steigen und Birnen aus anderen Gärten holen sähe?

Ah bah! — Er sah sie nicht und, Niemand sah sie!

Sie war auf die Bank gestiegen und spähte vorsichtig in den Nachbargarten hinüber. Nichts regte sich dort, nur die Sonnen summen um die Blüthenkelche. Sonst herrschte tiefe Stille.

Die einzige Sorge verursachte Anneliese nur noch ihr leichtes rosa Sommerkleid; auch die zierlichen Stöckelschuhe betrachtete sie mit einigem Bedenken. Doch wer nicht wagt, gewinnt nicht!

Eins, zwei, drei — schwang sie sich von der Bank auf den Zaun. Da war sie oben, und welch' glücklicher Zufall! — Sie konnte ganz leicht hinuntersteigen, denn unten befand sich, gerade wie hingelegt, ein großer Stein, auf den sie zunächst treten konnte. Bald hatte sie den Erdboden erreicht und begann emsig, die am Boden liegenden Birnen aufzusammeln.

In einer weinumrankten Laube des Gartens saß, von Anneliese unbemerkt, der Rittmeister Baron von Wendelborn, ein noch junger Mann, behaglich seine Pfeife rauchend, bei einer Schale Kaffee.

Ein leichtes Geräusch ließ ihn aus seiner Ruhe auffahren.

Er sah nach der Richtung, von der dasselbe herkam. Die Pfeife fiel ihm buchstäblich vor Erstaunen aus dem Mund, als er das sich ihm darbietende Bild erblickte. Dort in jener Ecke kniete ein holdes Etwas, er wußte nicht, ob es ein wirkliches Wesen oder eine Fee war. Soviel aber sah er, daß es ganz dem süßen Mädchen gleich, mit dem er vor ein paar Tagen in der alten Postkutsche zusammen gereist war, und welches seitdem sein Denken und Träumen erfüllte.

Er glaubte schon an einen Spuk, aber nein, es mußte Wirklichkeit sein, denn das liebe Geschöpf that, was Geister sonst nicht zu thun pflegen, es mauste augenscheinlich Birnen, die auf dem Rasen lagen. Mit großer Behendigkeit sammelte es die Früchte in sein zierliches Schürzchen.

Dem Rittmeister war die Sache vorläufig unverständlich, doch überwältigte ihn die Komik der Situation dermaßen, daß er beinahe in ein lautes Lachen ausgebrochen wäre. Er bezwang sich jedoch und wartete die weitere Entwicklung der Dinge ab.